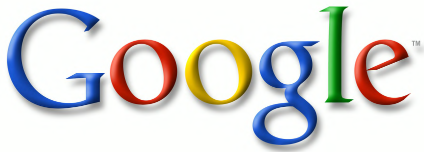
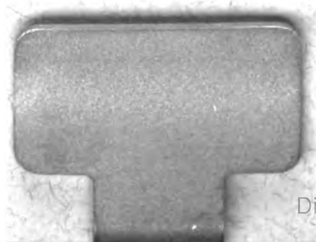


Zu niederdeutsc... Gedichten der Livländischen Sammlung



Zu niederdeutschen Gedichten der Livländischen Sammlung.

Von

Gymnasialoberlehrer K. SCHMIDT,

Elberfeld.

Beilage zum Bericht des Elberfelder Gymnasiums.



1901.

Gedruckt bei Sam. Lucas in Elberfeld.

Nr. 475.

Zu niederdeutschen Gedichten der Livländischen Sammlung.

Die Handschrift niederdeutscher Gedichte, die als Livländische Sammlung bekannt ist, hat diesen Namen durch die an 2 Stellen, pag. 20^b und 42^b, stehende Notiz erhalten, die über den Schreiber und den Ort berichtet, wo sie geschrieben ist.

Auf pag. 42^b steht als älteste Angabe:

scriptū in liuonia . . . Johann
post creatorē mundi 7231
in liuonia scriptum est.

Johann und die ganze 2. Zeile ist nicht von erster, sondern von zweiter, die 3. Zeile erst von dritter Hand. Ebenfalls von 2. Hand stammt die Angabe pag. 20^b:

scptt ī liuonia ꝑ mang iohāi 1431
= *scriptum in Liuonia per manum Johannis 1431*;

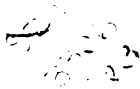
die unterpunktierten Buchstaben sind nicht ganz sicher zu lesen.

Die beiden verschiedenen Jahresangaben derselben Hand: 1431 (offenbar nach Christi Geburt) und 7231 nach der Schöpfung, lassen sich nur vereinigen, wenn man statt der gewöhnlichen Gleichsetzung von 5658 = Christi Geburtsjahr die grössere Zahl 5800 annimmt; ob dies auch sonst geschehen, weiss ich nicht. Als fest beglaubigt ist die Angabe anzusehen, dass die Handschrift in Livland angefertigt ist, alles übrige ist späterer, für uns nicht mehr kontrollierbarer Zusatz. Wie Seelmann in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Gerhard von Minden S. XV hervorhebt, stammt die von m^1 herrührende Angabe sicher nicht von einem einheimischen Livländer, „ebensowenig wie ein Stettiner oder Wolliner einen Brief aus „in Pommern" ohne Angabe der Stadt, wo er schreibt, datieren würde." Seelmann schliesst daraus mit Recht, dass die Handschrift von niederdeutschen Kaufleuten oder Reisenden geschrieben ist, die längere Zeit, vielleicht den Winter über in Livland bleiben mussten.

Die erste bisher bekannte Nachricht über den Verbleib der Handschrift erhalten wir dann erst bei Eschenburg, Denkmäler altdeutscher Dichtkunst, Bremen 1799, S. 221; er hatte sie vor einigen Jahren „aus der Fabrizischen Auktion in Helmstädt erstanden."

Dieser Fabrizius war, wie ich durch freundliche Mitteilung des Herrn Dr. Crönert aus Halle erfahren habe, Rudolph Anton Fabricius, geboren 1689 zu Helmstädt, gestorben ebenda als Professor historiae litterarum am 10. 2. 1772.1) Seine Bibliothek, 17761 Nummern umfassend, wurde 1776 versteigert und vorher in 3 Oktavbänden: „Bibliotheca Rudolphi Antonii Fabricii

1) vgl. Jöchers Gelehrten-Lex., Forts. von Adelung II 1787, S. 992.



Helmstadii 1776, 8°" angezeigt. Dieser Rudolph Anton F. hatte die Bücher von seinem Vater übernommen, der in der Einleitung, S. IV, Johannes genannt wird. Ich riet zunächst auf den grossen Litterarhistoriker Johann Albert F., Allg. deutsche Biogr. 6, 518 ff., dessen Bibliothek ca. „20000 Werke umfasste". Aber sein Lebensgang passt nicht zu dieser Vermutung: er ist am 11. 11. 1668 zu Leipzig geboren und war auch 1686–1693 als Student dort im Hause des Theologen Valentin Alberti; mit Helmstädt ist er nie in Berührung gekommen. Zum Überfluss ist bekannt[1]), dass „die in seinem Besitz gewesenen Handschriften jetzt auf der Universitätsbibliothek in Kopenhagen sind." Da führt nun eine Notiz ADB. 6, 509 weiter, wonach Rudolf Anton F., der 1772 verstorbene Helmstädter Professor, der Sohn des am 11. 2. 1644 zu Altorf bei Nürnberg geborenen und am 29. 1. 1729 als Abt von Königslutter verstorbenen Theologen Johann F. war.[2]) Dieser Johann F. studierte 1663—1665 in Helmstädt und wurde dort 1697[3]) Professor der Theologie. Seine sehr reichhaltige Bibliothek beschrieb er selbst unter dem Titel: „Historia bibliothecae Fabricianae", Wolffenbüttel 1717—24, 6 Bde. in IV. Doch ist nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Dr. H. Degering zu Bonn unsere Hs. nicht erwähnt, da Bd. I—VI nur die Formate Fol. — gross VIII umfasst und der Verfasser in der Vorrede zu Bd. VI mit Rücksicht auf sein hohes Alter darauf verzichtet, die unzähligen Bücher von klein VIII bis XVI des weiteren zu beschreiben. Vielleicht hat er die Handschrift auf einer seiner vielen Reisen, die ihn auch nach Norddeutschland und den Niederlanden führten, erworben. Möglich aber auch, dass sie sich in der Familie F. vererbt hatte; 4 Vorfahren des obengenannten Johann F. waren Theologen in Nürnberg, der älteste davon Freund Melanchthons. Wenn sich nachweisen liesse, dass die Familie aus niederdeutschem Gebiete stammt, so läge die Vermutung nahe, dass der Schreiber der Handschrift ein Vorfahr war: der Name Johann ist in der Familie ständig, die einzige Ausnahme macht Rudolf Anton F.

Doch das sind Vermutungen; begnügen wir uns vorläufig damit, das Schicksal der Hs. um ein Jahrhundert weiter hinauf klargelegt zu haben. Von Eschenburg kam sie nach Goedekes Grundriss I ^{2} 458 an Meusebach[4]), von diesem an Hoffmann von Fallersleben, der sie 1850 an die Königliche Bibliothek in Berlin verkaufte. Dort wird sie unter der Signatur Ms. germ. Octav. 186 aufbewahrt.

Es ist eine Papierhandschrift des 15. Jhds.; 0,102—0,108 m breit, 0,136 m hoch, 0,023 m dick; der Einband ist neu; es sind im ganzen 102 neu gezählte, einspaltige Blätter, zum grössten Teile vorzüglich erhalten. Die ganze Handschrift ist von derselben Hand = m^1 geschrieben; m^2, schwärzere Tinte, nimmt zuweilen Textänderungen vor oder macht Notizen am Rande; m^3 gebraucht rote Tinte, nicht so häufig wie m^2, m^4 braune, m^5 schwarze Tinte; m^5 vielleicht Eschenburg?

Die Erzählungen werden von einander durch farbige grosse Initialen getrennt, sonst wird ohne Interpunktion und ohne grosse Buchstaben geschrieben, die einzelnen Verse mit Aus-

[1]) vgl. ADB. 6, 521.

[2]) vgl. ADB. 6, 507 ff.

[3]) Sollte danach das Geburtsjahr des Rud. Anton F. 1689 vielleicht in 1698 umgeändert werden müssen?

[4]) vgl. ADB. 21, 539 ff.

nahme einer niederdeutschen Übertragung von 3 Strophen des Dichters Regenboge (MSH III 452, 4—6 = Handschrift p. 66ᵇ — 67ᵇ) von einander abgesetzt. Der Inhalt der Handschrift ist folgender:

1) pag. 1ᵃ — 14ᵇ + 102ᵃ: eine allegorische Erzählung, in der die Leidenschaften als Farben auftreten, abgedruckt von Seelmann im Niederd. Jhrb. 1882, 73—85.
2) pag. 15ᵃ — 20ᵇ: Gespräch über Glück und Unglück der Liebe, Eschenburg, Denkm. 257—264; von Grotthuss, Das baltische Dichterbuch, Reval 1894, S. 22—27, mit Übersetzung.
3) pag. 21ᵃ — 25ᵇ: Fragment einer niederdeutschen Erzählung, deren vollständigere hochdeutsche Fassung bei v. d. Hagen, Gesamtabenteuer I nr. 13; Eschenburg, Denkm. 268—274; von Grotthuss a. a. O. S. 27—32, mit Übersetzung.
4) pag. 26ᵃ — 26ᵇ: ein kleines Gedicht, abgedruckt bei Eschenburg, Denkm. 234—235; „Die beiden Rosen", bei Grotthuss S. 32 f. mit Übersetzung.
5) pag. 27ᵃ — 42ᵇ: Reimnovelle „Studentenglück", Eschenburg, Denkm. 235—254, „de truve maged", v. d. Hagen, Gesamtabenteuer II nr. 42.
6) pag. 43ᵃ — 66ᵃ: de klager der minne: Seelmann, Ndd. Jhrb. 1882, 42—63.
7) pag. 66ᵇ — 67ᵇ: niederdeutsche Übertragung von 3 Strophen des Regenboge, hd. Rückübersetzung bei v. d. Hagen, Minnesänger III, S. 452.
8) pag. 68ᵃ — 101ᵇ: Flos und Blankflos, einiges daraus mitgeteilt von Eschenburg, Denkm. 211—230; von Waetzold der Ausgabe dieses Gedichtes hauptsächlich zu Grunde gelegt.

Sofern Stücke dieser Sammlung von neueren Herausgebern bekannt gemacht und behandelt sind, hat sich eine genauere Nachprüfung der Handschrift als unnötig herausgestellt. Anders steht es jedoch mit den von Eschenburg und v. d. Hagen abgedruckten Teilen. Die Textverderbnis ihrer Drucke verlangte eine Neuvergleichung der Handschrift; dass dies ermöglicht wurde, verdanke ich der grossen Zuvorkommenheit der Königlichen Bibliotheksverwaltung zu Berlin, die mir die Handschrift im Herbst 1896 nach Göttingen zur Durchsicht überliess. Die Prüfung ergab, und die folgenden Seiten werden das beweisen, dass Eschenburg sehr ungenau gelesen und v. d. Hagen so gut wie unverändert Eschenburgs Text übernommen hat. In der folgenden Besprechung ist Stück 3, pag. 21ᵃ — 25ᵇ hier übergangen, soll aber bei anderer Gelegenheit besprochen werden. E. = Eschenburg, H. = von der Hagen.

1. Stück 2, pag. 15ᵃ — 20ᵇ.

vs. 1: Initial I mit roter Tinte von erster Hand; *eynes* hs.; vs. 10: *iare* hs.; vs. 15: *hadde* hs.; vs. 18: *wroch?* m¹, durchstrichen und darüber *wosch* m²: *wroch* E.; vs. 23 zeigt die richtige Lesart *twog;* so auch bei Grotthuss S. 22; vs. 20: *eÿ* hs.: *ayn* E.; vs. 23: *twagen* m¹, richtige ndd. Form: *t* von m² in *z* geändert; vs. 25: *kortewile* hs.; *vordreuen* hs.: *verdreuen* E.; die hs. giebt überall, auch in den anderen Stücken die Lesung *vor* statt der von E. ebenso falsch wie inkonsequent eingesetzten *ver;* vgl. vs. 55. 72; vs. 31: *de dar* m¹, allein richtig: *de der* E.; vs. 41: *dåt* hs.; *dat* E., richtig; vs. 61: *nenem* hs.; vs. 62: *dat* hs., richtig: *dar* E.;

vs. 64: *durch wat* hs., richtig; vs. 73: *tyd* hs.; vs. 90: *trouich* hs. = *drovich,* betrübt: *trurich* E.; die Verhärtung des im Anlaute zu erwartenden *d* zu *t* gerade in diesem Worte zeigen auch 2 Beispiele aus der Marienklage bei Schiller-Lübben I 587; ähnliche Schreibungen unserer Handschrift sind: *togentliken, togentzam* u. a.; vs. 93: *wes* hs., allein richtige Imperativform: *was* E.; vs. 102: *genat* E.: *geuat* hs. = fängt; vs. 105: *wal* hs., so durchgehende Schreibung unserer Handschrift; vs. 108: *wy* hs.; vs. 113: *gedencken* hs.; vs. 129: *geonet* hs., von m[1] in *geenet* geändert: *geenet* E., richtig; vs. 146: *vortert* hs.; *vertert* E.; vs. 158: *unvrüntlich* hs.; *unvrüntlich* E.; das Zeichen ˇ steht häufig gerade über dem *u*, auch wo an Umlaut nicht gedacht werden kann[1]), der sonst in unserer hs. bei *u* nicht zu belegen ist; vs. 163: die hochd. Form *hertzen* auch in „Studentenglück" vs. 233, sonst hier wie dort *herte;* vs. 169: *alle myner sorgen swere* hs.; vs. 177: *mynē* hs. = *mynen* oder *mynem*: *mynen* E.; vs. 179: *sulle wy* hs., gewöhnliche Kürzung der Endung bei nachgestelltem Personalpronomen: *sullen wy* E.; *unse* hs.: *unſs* E.; vs. 188: *hyn* hs. E., richtig: *hy* in hs. auf Rasur, ursprünglich ein *l* oder *k*; vs. 189: *licht* E., *lich* hs., später *t* und, wie es scheint, *e* von m[1] zugefügt: (*lichte* m[1]); vs. 190: *grotte* hs., richtig; so auch „Studentenglück" vs. 141; vs. 191: *danckeden* hs.; vs. 196: *se do begunden syk to scheyden* E., mit eigentümlicher Wortstellung: *se do begunden see syk to scheyden* hs. = sieh, da trennten sie sich, gerade, als der Zuschauer sich an sie wenden will, um von ihnen Belehrung zu empfangen; die Lesart der hs. auch hier allein richtig; vs. 195: *ger* hs., richtig: *gir* E.; der unreine Reim: *ger: myr* ebenso im „Studentenglück" vs. 367, 368: *her*: *myr*; ebenfalls aus unserer hs. stammen die Beispiele Ndd. Jhrb. 8, 53, vs. 408; 8, 57, vs. 562: *dir: ger;* ebenda 8, 81, vs. 395: *dyr: lere;* vs. 198: *iv geyn* hs. in Rasur, nicht von m[1]; vs. 201: *kome* hs. E. muss in *komen* geändert werden; vs. 205: *se* hs., in Rasur, ursprünglich *de* von m[1]: *se* E.; *nergē* hs. = *nergen,* richtige Form; vs. 208: *nv* E.: *jw* hs., allein richtig, so auch bei Grotthuss, S. 27; eine Wiederholung der Zeitbestimmung jetzt an dieser Stelle durchaus überflüssig, ja störend und falsch, richtig dagegen die Lesart der hs.: dass ich jemals von ihr scheiden musste, darum muss ich klagen; unter vs. 210 5 gleiche Schlussverzierungen; darunter nach links gewandt ein nackter Mensch, lockiges Haar, Kopf fast en face; mit den Händen greift er nach einem grossen Gewande, das in Falten von einer horizontalen Stange herunterfällt. Über dem Bilde, unter den Schlussverzierungen steht die auf S. 1 zu zweit erwähnte Notiz über Schreiber und Ort.

Das Gedicht gehört zu der Unzahl allegorischer Dichtungen, die Freud und Leid der Minne behandeln. Gerade im 15 Jhdt. blüht die Allegorie, so dass ganze Gedichtsammlungen wie die in Haupts Zschr. 12, 348 ff. besprochene fast nur solche Gedichte enthalten.

Das nun folgende Bruchstück pag. 21ª — 25ᵇ übergehe ich und lasse das von Eschenburg, S. 234 f. herausgegebene kleine Gedicht folgen: pag. 26ª — 26ᵇ.

2. Stück 4.

vs. 4: *suuerlik* hs.; vs. 5: *vrucht* hs.; *vornomen* hs.; vs. 6: *mochte* hs., allein richtig: *wahre* E.; vs. 7: *poten,* richtig von Schiller-Lübben als Akkus. zu *pote* = Setzling, Spross erkannt; vs. 11: *wal* hs., so immer; vs. 18: *mŭnichliken* hs., richtig: *minnichliken* E.; vs. 29: *mŭdich* hs. = *mudich,* denn das Zeichen ˇ auf dem *u* bezeichnet nirgends Umlaut: *müdich* E.;

[1]) Dasselbe Zeichen z. B. in der Hildesh. Hs. von 1551 im Ndd. Jhrb. 1899, S. 110 ff.

Schiller-Lübben III, S. 131, versteht unter *müdich* = verdrossen, müde, ohne weitere Beispiele dafür zu geben; es würde dann zu *mode* = müde, *modicheit* = Müdigkeit gehören, mit dem Vokalwechsel *o* zu *u*, der auch sonst in unserer hs. öfter vorkommt; das Schlimme ist nur, dass diese Erklärung zu einer Änderung der Überlieferung zwingt: *müdich unde vordroten* statt *mudich unvordroten*. Diese Änderung ist falsch. Der Dichter sieht im Garten eine herrliche Rose, die sich vorsichtig schliesst, wenn der Sonnenschein sie nicht mehr trifft, so dass ihr kein Schaden begegnen kann. Neben dieser auf einem andern Zweige prangt eine andere Rose, auch schön, aber um sie ist's bald gethan: ein böser Tau vernichtet sie, weil sie zu unvorsichtig ihren Kelch nicht schloss. Der Grund dazu muss in *mudich unvordroten* liegen. Schiller-Lübben meinen, weil die Rose müde und verdrossen war; aber was hat sie denn müde gemacht? Und nun gar verdrossen? Ohne eine nähere Angabe des Grundes ist ein solch auffallendes Beiwort gar nicht zu erklären. Auch ist nicht abzusehen, wie dazu passt, was der Dichter von ihrer Schönheit sagt. All diese Schwierigkeiten fallen weg, wenn wir die Lesart der hs. beibehalten; dann muss *mudich* ein Synonym von *unvordroten* sein, also = mutig; die gewöhnlichere ndd. Form ist *modich,* der Wechsel von *o* und *u* wie in *mod* und *mud*. Es heisst dann also: die zweite schöne Rose war nicht so vorsichtig, sie trotzte dem Wetter, mutig und unverdrossen hielt sie ihren Kelch offen, bis sie der böse Tau vernichtete. Erst so gewinnt das ganze Gedicht wirkliches Leben. Es ist eine Allegorie, wie das vorher besprochene. Die Rosen sind Menschenherzen. Die einen schliessen sich vorsichtig ab, wenn rauhe Winde kommen oder sonst irgendwoher ein Schaden droht. Andere lassen unvorsichtig und ahnungslos den Zugang zu ihrem Innersten offen; schnell kommt ein schwerer Schlag, und um die frühere zarte Schönheit ist's geschehen.[1]) vs. 33: *en* E.: *eȳ* = *eyn* hs.; vs. 34: *roszen* hs.; vs. 36: *orme* hs., so durchgehende Schreibung; auf vs. 36 folgt dann vor vs. 37 noch folgendes:

dar van ore schonheit moste vorgan.

Das ergiebt mit den beiden folgenden Schlussversen einen Dreireim, und um diesen zu vermeiden, ist wohl dieser vs. von E. fortgelassen. Doch ist zu bedenken, dass gerade am Schlusse ein Dreireim nicht auffallen darf. Im Redentiner Spiel ist er 3mal sicher bezeugt, vgl. C. Schröder, Vorr. S. 15, in der Marienklage 2mal, vgl. Seelmann, Vorr. zu Gerhard v. Minden, S. XXXIX, im Gerhard selbst überaus häufig, vgl. ebenda. Über 3fachen Reim bei mhd. Dichtern vgl. W. Grimm, Kl. Schr. II 240. Da kein inhaltliches Bedenken gegen unsern Vers vorliegt, darf er aus metrischen Gründen also nicht beseitigt werden.

vs. 37: *des* hs.: *das* E.; falsche Form, es müsste *dat* heissen; *or* hs.: *er* E., falsch; *neȳ* = *neyn* hs. Warum E. dies Gedicht mit der folgenden Reimnovelle verbindet, obwohl es in der hs. davon durch grosses Initial *N* auf pag 27ª getrennt ist, vermag ich nicht einzusehen. Eine innere Beziehung beider zu einander ist nirgends zu entdecken.

3. Stück 7, pag. 66ᵇ — 67ᵇ.

Das ndd. Minnelied, das an siebenter Stelle in unserer hs. steht, deckt sich vollkommen mit dem von Eschenburg im Neuen litterarischen Anzeiger von 1807, S. 468 ff. angeblich aus

[1]) Anders die Erklärung von Grotthuss, der auch an der Überlieferung festhält; er sagt Einleitg. S. XXIV: „kann innige und keusche Jungfräulichkeit mit welt- und sinnenlustiger Koketterie wirksamer und poetischer verglichen werden?“

einer hs. der Hamburger Stadtbibliothek abgedruckten. Meine Nachforschungen danach durch gütige Vermittelung der Herren Dr. Hansing und Dr. Burg in Hamburg ergaben jedoch, dass eine derartige hs. dort nicht zu finden ist. Auch Dr. Borchling in Göttingen hat bei seinen Forschungen nach ndd. Handschriften nichts davon entdeckt. Er drückte mir brieflich die Vermutung aus, dass Eschenburg sich in der Angabe der Fundstelle geirrt, und diese Vermutung wird bei genauerer Nachprüfung der Texte zur Gewissheit. In unserer hs. sind die Zeilen hinter einander durchgeschrieben, der Reim durch folgendes || Zeichen hervorgehoben. Dass der Schreiber nichts von der Metrik verstand, zeigen mehrere Fälle, wo dies Zeichen fehlt oder fälschlich zugefügt ist. Die Strophenanfänge sind durch grossen roten Anfangsbuchstaben bezeichnet; zwischen den Strophen rote Figuren: . E = Eschenburg, D = Docen im Neuen litt. Anzeiger 1808, S. 309. Wo nichts bemerkt ist, stimmt der folgende Text mit dem der hs. und E. überein. [ ] bedeutet, dass ein Wort der hs. fortzulassen ist, ( ) dass eins in den Text einzuschieben ist; hs. bedeutet Übereinstimmung der hs. mit E., wenn nicht ausdrücklich die Lesart von E. angegeben wird.

Wor herteleff an herteleues arme lyt,
dar wert (de hohe) vraude, de de mynne gyt.
dat weyt wal, de der mynne plyt to rechter tyd,
wat crafft de sute mynne hat, de manigen degen twinget
so sere, dat (he) syn liff, (syn) herte, zin und mud,
(syne) vrunde, mage, erue und al syn varnde gud
durch [de] mynne twinget. doch haũe dang der mynnen glut,
dat mannich ture helt so sere na ore(me lone) ringet.
de mynne dut schilt unde sper tobreken,
van torney, hurt, dusteren ros und mannes lyf
vorsoket wert durch de suten mynne und [ok de] werden wiff.
der werlde wūne und aller vrauden leytvortriff
an werden suten wyuen lyt: we mach dat wederspreken?

De herteleue mynne manigen werden man
so rechte sere twinget, dat nv syn sin durchsan.
dat ys unkūd deme, de dar nv herteleff gewan,
wat crafft de sute mynne hat ouer deme, de se[syk]let walden;
in sineme sinne hefft he dancken manichvalt,
wor um̄e de [sute] mynne manigen degen myd gewalt
so sere twinget, dat sin herte nv so kalt
van vures vlam̄en [wert] brinnet. aldus kan de [sute] mynne holden
an oreme denste manigen werdē jungen.
den enen wil de mynne maken troren crang;
de ander gyt, sin sende kum̄er sy tolang;
de derde lyt an lillyen witten armen blang:
sich, der mach wal(der) vraude plegen, wente ome ys wal gelungen.

Den enen, den de mynne troren kranken wil,
de wake vp unde lere dat sute mynnen spil;
wan he to sinen yaren kumpt, so mach he [ore] vil
des erentriken denstes don der herteleuen mynne.
deme ander, deme dar myd der mynne were wal,
de ys gewaket (vp), so he to rechte sal,
und wert sin herte vraude und gantzer mynne val,
und wert eȳ korter leyden al to lang in sineme synne.
de derde, de an [lyllyen witten] armen blang licht besloten,
deme wert an rechter leue wal kund der mynnen crafft.
dat weyt wal, wore mynne myd der meysterschafft
ys worden unde wert wal dicke segehafft.
wor [herte] leff an [herte] leues arme licht, dar ys alle vraude entsproten.

vs. 2: *wert (de) vraude (ganz), de (us)* D.; vs. 5: *dat syn liff zin herte und* hs.; die Änderungen von D.; vs. 6: *sin vründe*, D.; vs. 7: *[de]* D.; vs. 8: *ser' na erem lone* D.; vs. 9: *und* hs.; vs. 10: *vertornen hert dustern* hs., *vertorven hert dustern* E., *mit hurten vnd jostiren* D.; vs. 11: *[de suten]* D.; *und al de* E.; vs. 12: *leyvortriff* E.; vs. 13: *werder* E.; *wyuen* hs.: *mynne* E.; *we* hs.: *wer* E.; vs. 15: *syn sin nv* hs.; *[dar] ny* D.; vs. 17: *[over deme] de se syk latet walden* D.; vs. 19: *wor* hs.; *wol* D.; *de sute mynne de so manichvalt manige degen* hs., *de sute mynne de mit ir gewalt manigen [degen]* D.; vs. 20: *[so sere] das* D.; *nv* hs.: *no* E. D.; vs. 21: *yrinnet* hs.: *verbrinnt* D.; *aldus* hs.: *sus* D.; *kan de [sute] myn: ne halden* D.; vs. 24: *sende* hs.: *senre* E.; vs. 27: *de de* hs.; *den die* E.; *kranke* E.; vs. 28 *und* hs.; *lere* hs.; *leue* E.; vs. 29 *iaren* E. D.; *mach* D.: *make* hs.; *[ore]* D.; vs. 32: *gewaket* hs. und Büschings Abschrift der Eschenburgischen hs., vgl. v. d. Hagen M. S. III 823: *gewalzer* E., „in der hs. nicht recht lesbar und unverständlich"; vs. 34: *wert* hs.: *went* D., *kortes* D.; *leyden* hs.: *beiden* Büsch.: *leypen* E.; vs. 35: *derd an witten armen ligt besloten* D.; *witte* hs.: *witten* E.; vs. 36: *an rechter leue deme wert wal* hs.; *in rechter* D.; vs. 39: *[herte] leff an [herte] leues* D. Darunter, einander zugewandt, links ein weiblicher, rechts ein männlicher Oberkörper. Links scheint zu trauern, zu weinen, das Gewand ist an den Kopf emporgezogen, um die Thränen abzuwischen?

Hierzu zunächst einige grammatische Bemerkungen. Die Vergleichung der 3 Strophen zeigt, dass das Metrum folgende Form hat: 6a, 6a, 6a, 7⌄b; 6c, 6c, 6c, 7⌄b; 5⌄d, 6f, 6f, 6f, 7⌄d. Die meisten Änderungen ergeben sich ohne weiteres aus dieser Thatsache und sind zum grossen Teile von Docen schon richtig getroffen. Doch bleiben immerhin noch einige Punkte kurz zu besprechen. vs. 2 empfiehlt sich die Änderung Docens nicht, weil er an 3 verschiedenen Stellen etwas einschieben muss: besser ist v. d. Hagens Vermutung: *da wirdet vröude hohe die diu* . . . vs. 10 hat in der Überlieferung stark gelitten. Die Verderbnis scheint von *hert* ausgegangen zu sein, das auf *wert* gereimt wurde; dann lag die Änderung *van torney* zu *vertornen* nahe. Was der Sinn erforderte, hat schon Docen richtig erkannt; die jetzige Textgestaltung hat nur den Vorteil, der Überlieferung näher zu stehn und psychologisch leichter sich zu erklären. vs. 15 *dat*, von Eschenburg merkwürdigerweise mit „weil" übersetzt, ist einfaches Demonstrativ. vs. 18 ff. *he* ist der Unkundige; der macht sich viel Gedanken, warum nur die Minne manchen Helden

so sehr in ihre Gewalt bringt, dass sein vorher so kaltes Herz plötzlich auflodert. Dies ist der aus der Überlieferung ungezwungen sich ergebende Gedanke, den Docen und nach ihm v. d. Hagen durch ihre Änderung vollkommen verdorben haben. Daraus folgt, dass *sute* in vs. 19 gestrichen werden muss; im Munde eines Unkundigen könnte dies doch nur ironisch gemeint sein, und dazu ist hier kein Anlass. Die Dittographie *manichvalt* ist durch *manigen* in vs. 19 hervorgerufen. vs. 20 ist die Überlieferung *nv* zu halten; *nv* bezeichnet die Gegenwart, aber auch die eben erst verflossene Zeit; in diesem Sinne wird es oft angewandt, vgl. neuere Beispiele bei Grimm Wb. VII 986; hier steht es sehr gut, um das plötzliche Aufflammen auszudrücken. Dieser scharfe Gegensatz allein muss in dem Satze ausgedrückt sein. Deshalb muss *wert yrinnet* verdorben sein; *yrinnen* heisst „erinnern", in gerichtlicher Sprache auch wohl „überführen"; aber beides passt hier nicht. *brinnet* fordert der Sinn; das transitive Verb heisst aber *brennen* oder *bernen* ndd., also muss *wert* fort. vs. 31 f. hielt Docen für aussichtslos verderbt, und so hat denn auch v. d. Hagen nichts geändert. Die Überlieferung hilft auch hier sofort zum richtigen Verständnis. Dem ersten, der liebeskrank und traurig ist, rät der Dichter, aufzuwachen und das Minnenspiel zu lernen. Der zweite ist schon aufgewacht, er ist nicht mehr liebeskrank und traurig; er weiss, was ihm fehlt, und verlangt nach dem Minnenspiel, weil ihm dann erst wohl wäre, und schon ein kurzes Leiden bis zur Erreichung seines Zieles wird ihm unerträglich lang. Der dritte erfreut sich des erreichten Zieles; der kennt erst recht die Macht der Minne, ihm ist wohl. Es entspricht sich also vs. 28 *de wake vp,* vs. 32 *de ys gewaket vp,* und vs. 26 *de mach wal der vraude plegen, wente ome ys wal gelungen,* vs. 31 *deme were wal.* vs. 31 ff.: der Reim *wal: sal: val* ist md., vgl. Weinhold, mhd. gramm.² § 30. vs. 37 f. beruft sich der Dichter auf seine eigene Autorität in solchen Dingen, die ihm seine Erfahrung gegeben hat und hoffentlich noch ferner erhalten wird.

Die Frage, wem das Gedicht zuzuschreiben ist, hängt eng mit der andern zusammen, ob es eine blosse Übersetzung eines mhd. Gedichtes ist oder ein ndd. Original in starker Anlehnung an mhd. Vorlagen. Das ist ohne weiteres klar, dass die ganze Reimtechnik auf mhd. Grunde ruht: *lyt, plyt* neben *licht* (vs. 1. 13. 25 und vs. 35. 39), *spil, wil, vil* (vs. 28 f.), *wal, sal, val* (vs. 31 f.) beweisen zum mindesten sehr engen Anschluss an hd. Dichtungen. Dazu kommen eine Menge mhd. Wörter, die entweder im Ndd. überhaupt nicht oder nur sehr selten so vorkommen, z. T. auch rein äusserlich ndd. Gepräge tragen: so *twingen, gyt, brinnet* u. a. Ja, es kommen sogar Fälle vor, wo es sehr verdächtig den Anschein hat, als hätte der Schreiber oder Dichter bisweilen geträumt und nicht recht aufgepasst; so wenn vs. 29 *make* für *mach* steht oder vs. 33 *val.* Soll man nun glauben, dass die Gewandtheit in Technik und Darstellungsweise, die an gute Zeiten des Meistersangs, ja an noch frühere erinnert, einem namenlosen ndd. Dichter gehört, von dem wir nur dies eine Gedicht hätten? Dazu kommt, dass die metrische Form des Gedichtes dieselbe ist wie der Briefton Meister Regenbogens. So müssen wir denn v. d. Hagen recht geben, der ohne äussere Überlieferung die Vorlage dieses ndd. Gedichtes Meister Regenbogen aus inneren Gründen zuschrieb. Selbst in Sprachwendungen liesse sich die Übereinstimmung genauer nachweisen. Doch verzichte ich, darauf hier näher einzugehen. Dass gerade im 15. Jhdt. Meister Regenbogen von den Ndd. wieder hervorgeholt wurde, zeigt ausserdem die ndd. Übersetzung seiner Legende Veronica aus dem Jahre 1490; vgl. Harrigs Archiv 81, 381—404, Jellinghaus, mndd. Litteratur in Pauls Grundr. II 1, 422.

4. Stück 5, pag. 27^{a} — 42^{b}.

Auch die von Eschenburg, Denkm. S. 235 ff. abgedruckte Reimnovelle „Studentenglück“, von v. d. Hagen, Gesamtabenteuer II S. 309 ff. „De truve maged“ betitelt, zeigt eine solche Menge von Entstellungen, dass ein Neudruck nach der Handschrift gerechtfertigt erscheint. Zugleich soll durch eine Gegenüberstellung dieser niederdeutschen mit der von Adelbert von Keller in der Bibliothek des Litter. Vereins in Stuttgart Bd. XXXV 1855, S. 275 ff. abgedruckten hochdeutschen Fassung eine bessere Vergleichung beider ermöglicht werden. Der Text Kellers scheint genau zu sein, weshalb ich auf eine Durchsicht der Handschrift verzichtet habe. Sie ist eine Papierhandschrift der Karlsruher Hofbibliothek Nr. 481 aus dem XV. Jhdt.; Bl. 151^{d} zeigt das Datum 1356; Höhe 0,294 m, Breite 0,205, Dicke 0,04; 1 Vorblatt, 194 altgezählte Blätter, zweispaltig; S. 187 ist ausgerissen; nach dem Register begann auf S. 187: Der Schreiber von Pareis. Ich lasse zunächst den Text und einige speziellere Anmerkungen folgen; die zusammenhängende Besprechung kommt nachher.

Nu horet algelike,
se sin arm ydder ryke;
wil he de lant buwen,
he ensal syk nicht laten ruwen;
he enmerke, wat yk sage,
so settet he vppe de wage
beyde, leuent vnde gud.
neyn man weyt der werlde mud,
se ys leyder los genoch;
doch sal eyn man wesen kluch
vnd don, als eyn scriuer dede.
he sprak alle dage twe bede:
des morgens, wan he solde vthgan,
so gink he myd bedende hen,

vs. 1: stereotype Formel der Anrede an das Publikum, besonders in Schauspielen, vgl. Carl Schröder, Germ. XIV 189.

vs. 3: die doppelte Negation nur noch selten, vgl. vs. 253. 391. 406. 449. 532. 569. Diesen 7 Fällen stehen wenigstens 26 mit einfacher Negation gegenüber.

vs. 7: *vnd* hs., *unde* v. d. Hagen, zur Erleichterung des Metrums. Die hs. schreibt, so viel ich mich erinnere, nie *vnde*.

vs. 9: *bos* E. H.: *los* hs. Wenn Frau Welt nur böse wäre, so liesse man sie sich noch gefallen; das Schlimme ist, dass man ihren Sinn nie recht fassen kann: sie ist *los* = ungewiss, treulos, falsch, vgl. Schiller-Lübben II 724.

vs. 14: *hen* hs.: *han* E.: *dan* H.; über den Reim sieh unten.

dat god durch sine namen dry
one makede van allen jamer vry.
wan dat an den auent trad,
dat ander beth he denne bat —
der eyn, hemelik ydder lut —
der hilgen sunte gertrud,
dat se ome schope herberge gut.
yk mene wal an mynen mud:
hedde (he) dat sulue beth gelan,
dat were ome yamerliken gan.
wo (dat) deme scriuer lang,
dat sage yk jw, hedde yk des dang:
horet, wo eme sy gelungen.
van yaren was he junge.
[vnd vornemet diſse mere
van dem suluen scriuere.]
sin kumpan sede ome also:
sin vader were eyn here ho
vnd des gudes also ryk,
dat men nergen sin gelyk

vs. 19: vgl. eine Stelle der Lübecker Passion f. 45[d] bei Schiller-Lübben unter *edder: en dinck van twên, edder . . . edder.* vs. 23: *hedde dat sulue beth gedan* hs.: *hedde dat sulue beth nicht gedan* H.; es fehlt Subjekt und Negation; der Ausfall von *he* nach *hedde* leicht; die Negation muss betont sein, deshalb meine Änderung *gelan:* diese Form auch sonst in ndd. Dichtungen, z. B. in der Bordesholmer Marienklage, vgl. Ndd. Jhrb. 1898, S. 10: „*han* und *lan* sind zwar nicht urniederdeutsch, sondern mfr. oder mhd., waren aber der mnd. Poesie so zu eigen geworden, dass sie nicht als hd. empfunden wurden." vs. 25: das Subjekt *dat* hier ungleich notwendiger als vs. 27, der nur den schon einmal ausgesprochenen Gedanken wiederholt. Mit vs. 28 beginnt nun die eigentliche Erzählung, nachdem vs. 26 auf den Anfang zurückgegriffen und damit deutlich die Einleitung abgeschlossen hat. Deshalb sind vs. 29 f. unerträglich, also zu streichen.

mochte hebben gevunden.
to den suluen stunden
de scriuer al to der schole ging
vnd so grote lere entffing:
allet dat he horde,
myd dem suluen worde
dat he sinen sin daran kerde,
dat he dat alsovort lerde.
darto was he so togentzam:
wor he eyns henne quam,
myd tuchten he dat makede,
dat men dicke lachede.
dat warde so lange,
dat deme scriuere wart bange
na der werlde syrheyt.
omc wart dicke geseyt
so selsene vromede mere,
de in deme lande were.
he sprack to sines vaders knechte:
„do wal vnd sage my rechte,
„wat de werlt al syrheyt halt,
„vnd wo se sy in vrauden stalt.
„kunde my dat yenich man sagen!“
de knecht sprack: „sunt gy my vragen,
„yk wil jw des berichten wal.
„wat man vor de besten kesen sal,
„dar na eyn mach leuen
„vnd lust der werlde heuen:
„dat sint vorsten vnd edele heren;
„de leuen an groten eren
„vnd ok to allen tyden
„durch lust dustern vnd stryden;
„se hebben durch leue steten mud
„vnd an de lande manige tucht gut,
„beyde, suluer vnde golt,

vs. 61: *mach eyn* hs.; *dar na* muss Relativ sein, da der Relativsatz *wat man* vs. 60 durch *dat sint* vs. 63 aufgenommen wird. vs. 63: *hern* hs.; vs. 67: *hebbn* hs. vs. 69 *vnd* hs.

Mit vs. 4 beginnt die hd. Fassung. Daraus, dass die ganze Rede des zweiten hier in 1 Vers zusammengezogen ist, kann man schliessen, dass auch die erste Rede nur kurz ihrem Inhalte nach angedeutet war, wahrscheinlich auch in nur 1 Verse, da vs. 4 noch von dem Verbum des verlorenen Anfanges regiert wird.

„dure stene, kleder manichvolt;
„de sint stolt vnde vrisch.“
eyn ander sprack: „yk geue den papen hogeren pris,
„de syk vlyten jummermere
„an hogen kunsten sere;
„so leuen se myd gemake
„vnd hebben nenes dinges brake;
„se vorweruen myd der lere
„van den luden loff vnd ere;
„bouen ritter vnde knapen
„dat beste loff geue yk den papen
„nv vnd to allen tyden.“
de derde sprack: „yk mach des nicht lyden;
„vor ritter vnd vor knapen
„vnd vor den lerden papen
„loue yk de werden vrauwen tzart,
„gesyret na mynnichliker art,
„de alle sorge swaken
„vnd manige vraude maken;
„[dat mach men alle dage schauwen:]

. . . .

4. *der ander von grofser ler.*

5. *der dritt seyt im von frawen.*

vs. 72 in 2 Zeilen geschrieben, aber durch Abbrechen hinter *den* und Verbindungsstriche als 1 Vers gekennzeichnet. vs. 76: *hebbn* hs. vs. 79 f.: vgl. Reinke vs. 1023 f.: *wente bouen alle wyltbreth pryse ik müse, de smecken beth.* vs. 89 von v. d. Hagen als unecht bezeichnet; aus metrischen Gründen allein kann er nicht gestrichen werden; sieh zur Metrik. Doch kommt hinzu, dass hier das sonst von unserm Dichter mit bewusster Kunst durchgeführte Mittel der Reimbrechung, wodurch alle Reden aneinander gebunden sind, zerstört wird. Folglich ist vs. 89 zu streichen. vs. 95 f. nicht Objekt zu *sagen*, sondern Apposition. vs. 97: *tzartzen* hs., so auch in dem aus unserer hs. abgedruckten Stücke Ndd. Jhrb. VIII 54, vs. 436: *dat tzartze wiff*, sonst *zart*, z. B. vs. 85, und so an anderen Stellen aus unserer hs.: Eschenburg S. 272, vs. 135, S. 273, vs. 158, Ndd. Jhrb. VIII 54, vs. 429, 55 vs. 473. Rein ndd. dagegen vs. 266 *tertlicken*.

vs. 6 sehr ungeschickte Kürzung, die ohne die ndd. Fassung gar nicht verständlich wäre. vs. 9 zeigt, dass es dem Schreiber auf eine Interpolation nicht ankam; *hulden* ist ein unpassender Zusatz. vs. 12 *gern* hd. Zusatz. vs. 13 *babylon* ist bewusste Änderung an Stelle von *padawe:* im Wartburgkriege, v. d. Hagen M. S. II, 11, 40, heisst es:

ze Paris guote schuole ich vant,
ze Konstantinopel ist mir (vil) wol erkant
der kern von kunst uz meisterpfaffen sinne.
ze Baldak ich ze schuole kam,
wand ich ze Babilone hohe kunst vernam;
driu jar ich diende in Machemetes minne, usw.

Hier werden alle möglichen Bildungsstätten angeführt, um die hohe Gelehrsamkeit des Sprechenden zu beweisen, und mit besonderem Nachdruck wird der Orient, die Wiege der Menschheit wie der Wissenschaft, durch 3 hohe Schulen vertreten. Wenn in der hd. Fassung ebenso neben Paris Babylon an Stelle von

„den hogesten pris geue yk den vrauwen.“
de scriuer sprack: „yk will nummer rauwen,
„my duncket an mynes sulues mud,
„dat kunste mogen wesen gud.
„ok so hore yk sagen,
„dat my mach wal behagen
„vnd der yoget voget wal,
„dat men tzarten vrauwen denen sal.
„vnd nener lude men mer vint
„den der, de geleret sint,
„de dat vorwar menen,
„dat se houesschen vrauwen denen.“
he ging to deme vader sin
vnd sprack: „leue vader myn,
„were dat an juwer gunst,
„yk lerde gerne groter kunst.“
do sprack de vader altohant:
„yk hedde dy lange gesant
„to padawe ydder to paris,
„wiste yk, dat du dinen vlyt
„woldest dar to keren
„dat du woldest leren.“
de sone louede ome dat.
de vader ging vnde mat
ome beyde, suluer vnde golt,
wente he was ome van herten holt;
vnd gaff ome eyn gut teldene pert,
vnd heyt one ryden to paris wert.
do sin muder dat vornam,
al weynende dat se to ome quam;

er gedacht die lant zu schawen.

er ging zu dem vatter sein.
er sprach: „liber vatter mein,
„[und west ich und] wer es mit ewrn hulden günst,
„ich lernt gern hoher künst“
do sprach der vatter zuhant:
„ich het dich langst gern aus gesant
„gein babylon oder geyn pareys,
„und west ich, das du dein fleis
„den darzu wolst kern
„das du icht wolst lern.“
der sun gelobt im das.
der vatter ging vnd maſs
beid, silber vnd golt,
wenn der sun was im von herczen holt,
vnd gab im ein viel gut pfert
vnd lies in reyten gein pareis wert.
do sein mueter das vernam,
weind sie zu dem sun kam.

---

vs. 107 *yk hédde dý lánge gesánt.* Gerade an 3. Stelle ist die Unterdrückung der Senkung sehr beliebt, ebenso bei Gerhard v. Minden, vgl. Seelmanns Vorrede, S. XLV. vs. 110. 111: ***kern: lern*** hs. vs. 114: *vnd* hs. vs. 116: *teldene* für *teldende,* vgl. Progr. Zeitz 1882, S. 2. 3. vs. 117: *one:* der Akkusativ bei *heyten* das Gewöhnliche, vgl. vs. 135. 261. 346. 347. 490; der Dativ nur in vs. 344. 335, offenbar, weil hier noch ein Objekt der Sache hinzutritt. vs. 119 ***dat*** hier bedeutungslos eingeschoben; es geschieht Padua genannt wird, so ist das bewusste Übertreibung eines Nachdichters, nicht das Original. Vgl. über Padua und Paris das Schlusskapitel.

vs. 20: *der sun* falsch: *holt* ist subjektiv, und auf die Empfindung des Vaters kommt es hier an.

vs. 21: *ein viel gut pfert;* eine Verflachung gegenüber dem ndd. Texte.

se sprack: „leue sone here,
„yk vruchte, yk se dy nummermere.
„darvmme so wil yk dy mede geuen,
„dat du desto bet mogest leuen,
„vifftich gulden, de sint hir;
„de nym, leue kind, to dyr
„vnd vortere se to tyden.“
do sach se one drouichliken van or ryden.
he nam or orloff vnde reyt.
he wart herde wal beleyt
van vrunden vnd van magen,
de one begundeu to clagen,
wente on was vor ome leyde.
vor ener groten heyde,

sie sprach: „liber sun her,
„wiltu aber von mir ker?“

er nam vrlaup vnd reyt.
er wart so recht wol becleyt
von freund vnd von magen,
die irs kauffs pflagen,

---

dies nur da, wo die gewöhnliche Wortstellung zu Gunsten der Hervorhebung eines Wortes verlassen wird; so in allen bei Schiller-Lübben I, 488 angeführten Fällen. vs. 124 f.: *hir: dyr,* von v. d. Hagen fälschlich in *hi: di,* geändert; *hi* erscheint nur ganz vereinzelt auf ndd. Boden und lässt immer auf hd. Einfluss schliessen. In unserm Gedicht nur die Form *hir,* vgl. vs. 444, 288. Vgl. hierüber Seelmann zu Valentin vs. 491, C. Schröder in der Germania 14, 184 f. vs. 128: *vnd* hs. vs. 129: *beleyt* von *beleiden* = begleiten, das Geleit geben, nicht von *beleden, beleiden* = beklagen, da dies in vs. 131 ausgedrückt ist; sonst wäre vs. 134 f. nicht zu verstehen. vs. 133 *groten* hs.: *gronen* v. d. Hagen., hier wie in vs. 174 ist *gron* völlig unpassendes Attribut. Der Student ist vs. 174 einsam im weiten Walde, durch den er noch 3 Meilen bis zur nächsten Stadt zu reiten hätte. Da passt allein *grot,* denn das ist der Gedanke, der dem Studenten zuerst kommen muss, nicht dass der Wald schön belaubt ist. Auch vs. 133 muss v. d. Hagens Conjectur als völlig haltlos zurückgewiesen werden. Ist es nicht unhöflich, die Gefährten, die uns auf der langen, staubigen Landstrasse bisher begleitet haben, nach Hause zu schicken, wo der schöne grüne Wald uns aufnimmt? Der

vs. 26 ausserordentlich ungeschickte Zusammenfassung, schon durch den Reim bezeichnet. Was soll ausserdem das *aber ker?* Bisher ist nirgends die Rede davon gewesen, dass der Sohn schon einmal von Haus war, im Gegenteil: alles weist darauf hin, dass er zum erstenmale aus dem Elternhause hinaustritt. Daher auch die mütterliche Besorgnis, die der ndd. Text so naiv darzustellen weiss. vs. 29 *becleyt* = *beklaget* entspricht vs. 131.

de do sine vrund weren,
de heyt he weder toruge keren;
he reyt alleyne in godes segen.
do affreyt he vnderwegen
kramere vnd coplude;
dat sage yk jw hude:
he grotte se herde temelik.
se weren weldich vnde rik
vnd danckeden ome myd vlyten.
he begunde myd on to ryden;
al in godes namen
reden se tosamen
myd vrauden vnd ok myd yle
des weges sestich myle.
do gingen se ome aue;
se becosten grote haue
vnd mosten to hus weder varn.

he sprack: „wene god wil bewarn,
„de ys to allen tyden wal behut.
„er yk vorterde hir al myn gut,
„yk rede er alleyne.“
der junge scriuer reyne
gar drouelik reyt uth der stat.

die gingen im alle ab,
wann sie verkaufften grofs hab.
der schreyber wol acht tag reyt,
das er so wol was becleyt
von freunden vnd von magen,
die irs kauffs plagen.
sie gingen im alle ab
vnd müsten heim wider farn,
wann sie verkaufften grofs hab.
der schreyber sprach: „wen got wil bewarn,
„der ist trewn wol behuet.
„ich füre hie feil myn guet,
„ich reit hie allein“,
sprach der jung schreyber rein.
so trawn er zu der stat reyt,

---

ladet doch so recht zum Mitgehen ein, aber der grosse, weite Wald bildet einen natürlichen neuen Wegabschnitt und mahnt die Begleiter zur Rückkehr. vs. 141 *vnd* hs., *wern* hs. vs. 155 *reyne* genügend durch die Frömmigkeit erklärt, mit der der Student nicht vergisst sogleich zu beten. vs. 156: *uth der stat,* beim Aufbruche aus der Stadt verrichtet er ein Gebet am frühen Morgen, wie es vs. 13 ff. angegeben ist: *wan he solde uth gan;* in der hd. Fassung verdorben, denn dort ist er längst auf dem Wege zu seinem nächsten Ziele, als ihm sein Gebet einfällt.

vs. 27—32 und vs. 33—39 Parallelkürzungen einer weiteren Vorlage: die zweite Fassung durch Kreuzreim mit dem Folgenden verbunden, kann also nicht getilgt werden. Auch vs. 31—36 kann nicht gut fehlen, da dann die Zeitangabe fehlt, die die ndd. Fassung hat: *sestich myle.* Man sieht das Unfertige der hd. Fassung hier sehr deutlich. vs. 32 *verkaufften* statt *kauften* = *becosten.* vs. 42: *fur* und *mued* hs. vs. 44: *ein* hs. vs. 45. 46 schon durch das Fehlen des Reimes als ungeschickte Interpolation gekennzeichnet.

nv moge gy horen, wo he bat;
er sprack: „eya vader Jesu god,
„wene du behodest, de ys behot.
„do dat durch diner namen dry
„vnd make my van sorgen vry.“
hen reyt de junge scriuer.
dat ging ome wal na siner ger,
sunder dat ome was de stat
alto verne — vnd was spat —,
to der he ryden solde.
de sunne ging to golde:
do screy he ouerlud:
„eya juncvrauwe sunte gertrud,
„do my guder herberge kund,
„dat yk beholde myne sunt.“

he moyde syk gar balde,
wente he reyt in eynem walde
vnd in eyner groten heyde.
darvmme was ome leyde
vnd begunde sere ylen,
wente he hadde groter mylen
dre, er he de stat konde schauwen.
he dachte: „du most hir doch rauwen;
„dat yk dat perd to dode rynne,
„doch konde yk nicht komen dar ynne.
„darvmme wil yk sachte ryden.“
do sach he verne by der syden
vth der heyde eyn megetin

zu der er reyten solt,
vnd mit so leidigem muet
gedacht er in seinem muet.
er sprach: „eya, Jesu gut,
„wen du behütst, der ist behut.
„nu du es durch dein namen drey
„vnd mach mich aller sorgen frey!“
hin reyt der schreyber,
es ging im wol nach siner ger.
zu ver was im die stat, zu der er reyten solt.

die sun ging zu gold.
der schreyber schrey vberlaut:
„eya, fraw sant Gerdraut,
„nu du mir gut herberg kunt,
„das ich behalt mein leip gesunt,
„vnd das ich kein schaden enpfa!“

do sah er bey einem dorff na

vs. 157: *horn* hs. vs. 158 *vater* hs., *vader* v. d. Hagen. vs. 167: vgl. Grimm, Mythol. 703; *sune* hs. m¹, über dem *u* ein horizontaler Strich mit anderer Tinte von m². vs. 169 *juncvrouwe,* dagegen vs. 500: *myn vrauwe sunte gertrud,* dort muss *vrauwe* stehen, weil es Herrin bedeutet; hier könnte es stehen, aber nicht notwendig. vs. 174: vgl. zu vs. 133. vs. 184: *megetin,* von v. d. Hagen in *megedin* geändert; aber das ist nicht ndd., dafür tritt *megedeken* ein; die hd. Form muss also stehen bleiben.

vs. 49 *Jesu gut* passt nicht zu vs. 51 *durch dein namen drey;* anders in der ndd. Fassung. vs. 55 bewusste Kürzung zwecks Vermeidung der Parenthese in vs. 165 ndd. Fg. vs. 61 nur negative Fassung des positiven vs. 60.

driuen lemmer vnde swin
in enes ryken rydders hof.
he sprack: „god des hebbe loff,
„dat yk dar gekommen bin,
„dar yk lude mach seyn!“
rechte he to dem houe reyt,
ome was leue vnde leyt.
do he by den hoff quam,
dat perd he myd den sporen nam
vnd reyt gar houeliken darin.
do leyp eyn klene kindelin
vnd sede dat der vrauwen.
se stunt vp vnd wolde schauwen
vnd ging vor eyn klene venster stan.
de scriuer houesch vnd walgetan
sach de vrauwen bouen ome stan
so eyn rose, de me des morgens sut vpgan;
sine ogen spelden, do he se sach.
tohant de junge scriuer sprach
vnd begunde gruten
mit togentliken worden suten
de vrauwen an der stunde,
rechte so he wal kunde:
„god grute jw, edle vrauwe hir!
„dut wal vnde seget myr,
„wor de here moge sin?“
de vrauwe sprack: „de here myn,

treiben rinder vnd schaff
in eins reichen mannes hoff.

gericht er gein dem hoff reyt,
im was beid, liep vnd leyd.
vnd do er zu dem hoff kam,
das pfert er zu beiden sporn nam
vnd reyt gar seuberlich hinein.
do lieff ein cleines kindellein
vnd seit es der frawen.
auff stund sie durch schawen
vnd ging an eyn fenster,

als eyn rofs, die man des morgens sicht glenster.
ir augen spielten, do sie in sach.
zuhant der schreyber sprach:

„got grües eüch, vil edele fraw her!
„tuet als wol vnd saget mir,
„wo der wirt müg gesein?“
die fraw sprach: „der her meyn

vs. 185: *vnd* hs. vs. 191: *leue vnde* (*vnd* hs.) *leyt*: so auch im Hartebok 260a: *der moder wart leff vnde leyde,* Nibel. 283, 4: *Sîfride dem hêrren wart leff vnde leyde.* Hier bleibt nur unklar, weshalb *leyt?* Sollte zu schreiben sein *leue ane leyt?* vgl. Nibel. 290, 2: *do truoc er in dem herzen liep âne leyt.* vs. 193 *sporn* hs. vs. 194 *rey* hs.; vs. 195: *kindelin* hd. Wort, fehlt bei Schiller-Lübben. vs. 199 *walgetan* Zwitterform von *wolgetan.* vs. 201 *morgen* hs. vs. 204: *begunde,* so auch vs. 131. 143. 176. 228. 537. 561; dagegen *begonde* vs. 422. 467. vs. 207: *kunde:* so auch vs. 57; dagegen *konde* vs. 178. 181.

vs. 62 *dorff* sehr ungeschickte Anderung anstatt des einsamen Edelhofes, der in der Ferne auftaucht. vs. 66: *in* hs.; vs. 75: *ir* eine Änderung, die durch die vorhergehende Kürzung herbeigeführt ist. Richtiger ist die ndd. Fassung, die den Eindruck schildert, den die Frau auf den Studenten macht.

„de reyt ouer dren dagen ut;
„he solde lange komen wesen to hus.“
[se sprack:] „bederue gy sir ycht notlick?“
he sprack: „neyn twar vrauw, yo bin yk
„eyn arm elende scholere.
„wil gy my herbergen vmme vnser vrauwen ere?“
se sprack: „were hir heyme myn here,

„dat juwer noch twe were,
„yk herbergede iv alle gerne.“
he sprack: „my ys de stat to verne;
„hirvmme, edele vrauwe gud,
„durch vnser vrauwen willen dut,
„herberget my mē difse nacht!“
sine wort wern temelik vnde sacht;
de [wort] begunde he so houelik to machen,
der vrauwen herte do lachen
begunde in orem liue,
wente he nicht myd kiue,
gar tuchtichliken he de vrauwen bat.
nv hort, wo mynnichliken se to ome sprack:
„eya vil hertzeleue kint,
„yk dede dat gerne, went nv sint
„de lude also vnslicht,

„reyt vor acht tagen aus.
„er solt langest sein kummen zu haus.
„durfft ir sein icht notlich?“
„nein zwar, ia bin ich
„ein elender schreyber
„vnd bet gern herberg.“
do sprach die fraw her
zu dem jungen schreiber:
„wer, das meyn her hie heymen wer,
„das ewr zwelff wern,
„er herbergt euch alle gern.“
er sprach: „edele fraw guet,
„dur vnser frawen er irs thuet
„vnd herbergt mich heint die einigen nacht!“

die fraw sach in auch an vnd lacht.

sie sprach: „liebes kint,
„ja tet ich es gern, so sint
„die leut als vngeslacht,

vs. 212: *utz* hs. vs. 214 *sir;* die vollere Form *siner* vs. 335; vgl. Schiller-Lübben IV, 216. vs. 217 *vnse* hs. vs. 221 *were:* so auch Reinke 6779: *der wol vêrtich was;* vgl. Lübben zu Reinke 234. vs. 227: *temelik* hs. wie vs. 140; vs. 226 *maken* von m¹ in *machen* geändert. vs. 227: *do lachen* m¹, *do* in *eÿ* (?) geändert von m¹; in *lachen* ist *l* aus ursprünglichem *h* geändert, *en* in Rasur, alles von m¹. *beginnen* mit *to* vs. 131. 143. ohne *to* vs. 176. 204. 537. 561. — vs. 234 f. werden von Schiller-Lübben V 78 so erklärt, dass *unslicht* = feindselig, böse bedeute, *vnvordicht* = unbesagt, unverdächtigt. Das hd. passt zu dieser Auffassung; trotzdem kann sie nicht richtig sein. Denn unverdächtigt heisst *vnvordacht,* ein *i* in der Endsilbe ist bei dem Worte

vs. 81: *vor acht tagen:* dieselbe übertreibende Tendenz wie in vs. 90; vs. 89 *die heymen* hs.; vgl. Lexer mhd. wtb. unter *heimenen.* vs. 90: *zwelff* ist die typische grosse Zahl wie 3; vgl. Lexer III 1208, 7; ndd. scheint sie nur in der Rechtssprache gebräuchlich gewesen zu sein. vs. 91 *er* falsch; es kommt auf die Stellung der Frau zu der Bitte des Studenten an. Das Folgende zeigt auch, weshalb die einsame Frau ohne ihren Mann niemandem Herberge gewähren will: man kann den umherziehenden Leuten nicht trauen. Sonst thäte sie es gerne. Das ndd. hat also das Richtige. vs. 98: *vngeslacht* seltsame Form, in Anlehnung an das nd. *vnslicht* entstanden.

„dat dar nemant blifft vnvordicht.
„werlich, mochte dat gescheyn
„yk lete yw nicht van hyne teyn."
do de scriuer horde
an der vrauwen worde
vnd vornam an orer rede,
dat se nicht twyden wolde siner bede:
doch he de vrouwen ansach
vnd sprack: „wat nicht wesen mach,
„yk hebbe dat vth den boken lesen,
„wat nicht mach wesen,
„darna sal eyn nummer ringen.
„sal my noch auentlang gelingen,
„so bin yk des seker vnde wis,
„dat wert noch beter, wan dat su ne ys.
[„salt my ok gan wunderliken,
„so mot yk van hyne wyken;]
„yk enkan des nicht vormyden,

„das nymat bleibt vnuerdacht."

den schreyber halff nicht sein flehen.

völlig ausgeschlossen. Die Änderung *vnslacht, vnvordacht* oder *vngeslacht* ist erstens nicht wahrscheinlich, da *vngeslacht* nicht ndd. ist, zweitens auch dem Sinne nach weniger gut. *vngeschlacht* bedeutet im hd. bösartig, roh, unmenschlich. Das ist es aber nicht, wovor die Frau sich fürchtet, vielmehr sind es die unehrlichen Landfahrer, denen man nicht trauen kann, weil sie *vnslicht* sind, nicht offen; *vnvordicht* = *vnvordichtet* muss dann einen Mann bedeuten, der vom *dichten* der anderen verschont bleibt, also ähnlich wie *vnvordacht,* aber doch hier im Munde der Frau passender, die damit zugleich sagt, dass man vielleicht unrecht thut, sogleich sich etwas Böses von den Fremden zu erdichten. vs. 236 *werlich,* so auch im Lüb. Dodend. 1261: *min here was mi werlich holt.* vs. 243 *was* hs. vs. 245 *was* hs. vs. 250. 251 sind eine Parallelfassung zu vs. 252. 253. Nach dem zuversichtlichen Tone von vs. 248 f. ist vs. 250 kaum zu verstehen; dazu kommt in vs. 251 die Form *mot,* während es sonst überall *mud* heisst. vs. 250 f. sind deshalb zu streichen.

„went yk mud van hȳne ryden
„durch dat holt vnd durch den struck
„dif se nacht al vth vnd vth.
„doch wil yk dat ringe wegen;
„dat ys my nv also gelegen
„vnd anders nicht mach sin.
„god segene jw, edele vrauwe fin,
„wente yk mud van hȳne scheyden.“
do heyt se one beyden
vnd heylt one myt worden losen,
vppe dat se myd ome mochte kosen.
de vrauwe one do angesach;
vorwar yk jw dat sagen mach,
dat van den tertlichen worden,
de de vrauwe van ome horde,
went yk jw der warheyt ge,
or wart to dem herten we
vnd an dem mute bange.
se hedde gerne lange
dar myt ome gesproken,
dat hedde or nicht vordroten;
dat sege yk jw al sunder wan.
do sach he dar komen gan
ouer dene hoff eynen knapen here.
de sprack: „sit wilkomen, leue junchere!“
he sach wal, wo yd ome was bewant;
dat pert nam he ome vth der kant.
he sprack: „vrauwe, sint dit nicht selsen mere,
„dat one god gesent hefft here?
„sinem vader yk lange gedenet han;
„de ys so gar eyn ryke man,
„dat borge vnd lant sin egen sin.

„yk bidde jw, leue vrauwe myn,
„dat gy one van [dif sen] auende nergen lan.“

vnter des sach er her gen
uber den hoff ein knecht her.
er sprach: „seit got wilkum, liber jung her!

„seint dif s nit seltzeme mer,
„das got ein hat bracht her,
„des vatter ich lang gedinet han?
„der ist so gar ein reycher man,
„das im burg vnd lant sein vntertan
„vnd auch sein eygen sein.
„ich bit euch, libe fraw mein,
„das ir in heint sult nyndert lan.“

vs. 270: *mute,* vgl. vs. 352 f. vs. 276 *here* von m[1] in *sere* geändert, *s* auf Rasur. vs. 277 *leu* hs. vs. 280 *me[re* hs., die 2. Silbe unleserlich. vs. 284: *sîn,* sonst immer *sint*; in mhd. Zeit *sîn* für *sint* nur im md. vs. 286 *dif sen* unnötige Beschwerung des Verses. Die gebräuchliche Wendung ist *van auende* im Sinne von heute

vs. 109 *eygen sint* hs.

do sprack de vrouwe walgetan:
„so te dat pert (ome) hir in!“
se leyt dem scriuer schencken win,
molmezie, romaine vnd guden drang.
se sprack: „wy maken dat alto lang;
„men trage vns dat brod hir in!
„wolde myn here komen sin,
„he were komen lange.“
ore spilden ogen vnd or bloynder wange
van deme scriuer nicht wolden geyn,
se wolde one stedelik angeseyn.
tohant droch men dat brot henin.
se sprack: „stat vp, leve her gast myn,
„nemet water, des ys tyd!
„yk weyt wal, dat gy mode syt.“

de scriuer tohant water entffing.
gar tuchtichlikē he vor se ging.
se sprack: „komet vnd settet jw her!
„yk ete myd jw, also mer
„als yk aleyne sete
„vnd nicht vele ete.“
de scriuer by de vrauwen sat.

do sprach die fraw wolgethan:
„so zeüch im das pfert herein!“
sie his dem schreiber schencken wein
darzu irn allerbesten dranck.
sie sprach: „ir macht es alles zue lanck;
„man trag vns das brot herein!
„vnd wolt mein her kummen sein,
„er wer kummen langest.“
ir spiln augen, ir lichten wangen
gegen den schreyber mogten vergen,
sie wolt in steticklich ansehen.
do trueg man das brot hinein.
sie sprach: „stet auff, liber gast mein!
„nemet wafser, es ist zeit!“

zuhant er nit langer beit.
der schreiber zuhant wasser enpfing.
gar zugticklich er zu der frawen ging.
sie sprach: „nu seczt euch her!
„ich efs mit euch, als mer
„alz das ich allein sicz
„vnd doch allein nicht enyfs.“
der schreyber zu der frawen sas.

Abend; das Demonstrativpronomen tritt nur selten hinzu; vgl. Lübben zu Reinke 597. 1049. vs. 288: *ome* zur Erleichterung des Metrums ergänzt. vs. 292 *trage,* vgl. vs. 298 *droch.* vs. 303 *tuchtichliken:* Adverbien auf *e* nur einfache wie *rechte* vs. 54. 190. 207, *sachte* vs. 182; *schire* vs. 478 u. a.; sonst nur auf *lik* wie *temelik* vs. 140, *hovelik* vs. 226, *werlich* vs. 236, *stedelik* vs. 297, *leflik* vs. 427, *hemelik* vs. 563, oder auf *liken* wie *yamerliken* vs. 24. 492, *drovichliken* vs. 127, *houeliken* vs. 194, *tuchtichliken* vs. 230, *wunderliken* vs. 250, *vruntliken* vs. 375, *werliken* vs. 387, *lefliken* vs. 404, *suuerliken* vs. 513, *snelliken* vs. 526. Auf vs. 307 folgt in hs. ein von m[1] durchstrichener Vers: *de vrauwe by d[en scriuer sat].* Die Streichung dieser Worte, die ebensogut hätten stehen können, legt ein gutes Zeugnis ab für die Gewissenhaftigkeit des Schreibers unserer hs. vs. 308: *sat* m[1], *z* angefügt von m[2], vgl. vs. 351. 411. 529.

vs. 114: *den* hs. vs. 116 *ir* nicht so gut wie das nd. *wy:* denn es ist allein Sache der Hausfrau, zu entscheiden, wann gegessen werden soll; den Mägden könnte sie nur dann einen Vorwurf machen, wenn sie ihnen vorher einen dahin gehenden Befehl erteilt hätte. vs. 120 *spiln* = *spilnen* von der md. Form *spiln* für *spilend* cf. Weinhold, mhd. gramm.[2], § 373; vgl. Bech: Beispiele von der Abschleifung des deutschen Participium Praesentis und von seinem Ersatz durch den Infinitiv, Programm Zeitz 1882; dort z. B. gleich das erste Beispiel: *„dem gesinde und arbeythen leuthen“* = arbeitenden. vs. 126 Flickvers.

so mynnichlik de vrauwe was,
dat se den scriuer darto bant,
dat he selsene rede vant,
dat se alle mosten lachen.
de vrauwe van den suluen sachen
van ome wart se gar vntsund:
de spyse, de se in den mund
gesteken hadde, de vorstarff.
sin houesscheyt de vorwarff,
dat der vrauwen wart so we,
als dē vissche in der se,
de an den angel komen yst.
van sulker quale, als gy wal wyst,
also quelede de vrauwe sere.
de scriuer dachte: „ach ummermere,
„wat mach der vrauwen sin?“
he sprack: „etet, leue vrauwe myn!“
se sprack: „etet vor jw, leue her gast!
„eyne sage dut my overlast:

so mynicklich die fraw was,
das sie den schreyber darzu bant,
das er so selczem rede vant,
das si alle müsten lachen.
der schreyber das kond machen,

den bisczen, den die fraw in den munt
het gestossen, das er ir starp.
sein hubscheit das erwarp,
das der frawen wart so we,
als dem fisch in dem see,
der an den angel kummen ist.
wie der quilt, als ir wol wist,
also qual die fraw her.
er gedocht: „ach heint vnd ymmermer,
„was mag der frawen sein?“
er sprach: „essent, libe fraw mein!“
sie sprach: „essent, liber gast!
„eyn seuth thut mir vber last:

vs. 319: *in der se* dem ans Meer gewöhnten Nd. geläufiger als das dem Hd. passendere *in dem see.* vs. 321. 322 gehören unmittelbar zusammen; *von quale quelede* ist die bekannte Figura etymologica. vs. 322 *sere* hier durchaus passend, noch in alter schwerer Bedeutung. vs. 327 *sake* hs. Die Bedeutung = Sache passt hier nicht. Die Frau klagt über Schmerzen, die ihr Herz treffen und sie nicht essen lassen. Am andern Morgen fragt die Magd vs. 466: *vrauwe, ys jw worden bat?* Da kann nicht so allgemein von einer Sache gesprochen werden. *sake* muss hier also dasselbe sein wie *sage* = Fieber, vgl. Schiller-Lübben IV, 9. Der Sinn ist vortrefflich. Während der Student und die Mägde nur die körperliche Krankheit darunter verstehen können, deutet es doch im Sinne der Frau zugleich die innere Liebesglut an, wovon ja im Mhd. *sühte* so häufig gebraucht wird. Ob *sage* auch geschrieben werden muss, ist nicht ganz klar, da die Orthographie nicht überall feststeht; ein Beispiel für diese Schreibung ist mir nicht bekannt.

vs. 135 *der schreyber* hs. vs. 136: *red* hs. vs. 139 *muet* hs. Ausfall einer Zeile mit Keller anzunehmen, ist kein Grund vorhanden; *das* vs. 138 findet in vs. 139 seine Erklärung; nur muss wieder die grosse Ungeschicktheit des hd. Redaktors anerkannt werden. vs. 150 *seuth* = *seucht, seuhte,* wovon Campe Wb. IV, 421 aus oberdeutschen Schriftstellern Beispiele anführt; dazu gehört auch *seuchtig* 1. Thimoth. 6, 4; vgl. Paul, Wb. 416. Die Umstellung von *ht* zu *th* häufig, vgl. Weinhold, mhd. gr.[2] § 195. 202. vs. 162 *dise* ist überflüssig, da natürlich nur die Thür zu ihrem Gemache gemeint sein kann; sie sagt es im Weggehen.

„wan yk aller vrolikest sal sin,
„so dut my we dat herte myn.
„we gerne yk by jw sete,
„vppe dat gy deste bet eten,
„nv wil dat god also nicht han."
se stund vp vnd ging van dan.
se gaff deme scriuer oren segen;
deme gesinde heyt se siner plegen,
ok sprack se to den megeden also:
„gat vnd halet deme gaste stro
„vnd nemet beddewant hir vor!
„yk wil sluten de dor.
„beddet ome als eyne heren,
„wente he wil vro van hyne keren!
„so mach he jw danck segen.
„yk mud my to bedde legen."
de megede deden, wat se on heyt.
do de dach was al vorscheyt,
men heyt den scriuer vpstan
vnd heyt one to bedde gan.
de scriuer lede syk neder;
also dede dat ingesinne seder.
do dat gesinne slapen was,
de vrauwe in deme bedde sat:
ore was vil we to mute.
se sprack: „ryker god vil gute,
„sal yk hute nicht by ome sin,
„so vorlese yk dat leuent myn."
up stund de vrauwe altohant;
de werde sute mynne se darto bant.
dat se to deme scriuer ging.
myd oren armen se one vmme ving;
se sprack: „eya leue scriuere,
„vppe juwe gnade kome yk here;
„dat mud yk don durch de nod,
„juwe junge liff dut my den dot."
al na se syk by one lede.
nv horet, wo de scriuer sede:

„wann ich sol aller frolichst sein,
„so tut mir we das hercze mein.
„wie gern ich bey eüch seſs,
„bis das man follent geſs,
„nu wil es got also han."
sie stund vff vnd ging hin dann.
sie gab dem schreyber iren segen
vnd his sein das gesind wol pflegen;
auch sprach sie zu den meyden so:
„get vnd holt dem gast ein stro
„vnd nempt betgewant her fur!
„ich wil zuslissen dise tür.
„vnd bet im gar wol,
„wann er fru von hinnen sol."

die meid tetten, was man sie hies.
do den tag die nacht versties,
man det den schreiber vffsten
vnd hies in zu bet gen.
der schreyber leit sich nider;
also det das gesind wider.
do das gesind entsloffen was,
die fraw gedacht weder wirs noch bas:

„vnd soltu heint nit bey im sein,
„du verleust das leben dein."
vff stund die fraw zuhant;
die lieb sie darzu bant,
das sie zu dem schreyber ging.
mit armen sie in vmb finck;
sie sprach: „we mir, liber schreyber,
„vff ewr gnad so kum ich her;
„das mues ich tun durch mein not,
„ewr junger leip tut mir den tot."

er sprach: „libe fraw her,

---

vs. 351 *sat* m[1], von m[2] ist *z* hinzugefügt. vs. 361: *scriuerere* hs. vs. 361 *juwe* hs.: dies die allein richtige Form. vs. 365: *hore* hs. vgl. vs. 1. 26. 27. 29. 139. 158. 231. 265. 268. 274. 321. 406. 499. 606. 623.

vs. 166 *der tag* hs. vs. 167 *det* elsässische Form? oder für ndd.: *dede*, das durch *heyt* in vs. 346 verdrängt wurde?

„eya leue vrauwe her,
„wat do yk jw? wat wyte gy myr?
„god van hymmele dat wal weyt:
„han yk ycht geredet, dat jw sy leyt,
„dat ruwet my van herten sere."
se sprack: „eya myn leue scriuere,
„gy hebt my nicht to leyde gedan.
„doch so moste yk to jw gan
„vnd vruntliken myd jw kosen
„vnd breken myd jw de rosen
„vppe der mynnen velde.
„eya myn vthyrwelde,
„sal yk myn leyt vortriuen,
„so mud yk nv by jw bliuen."
tohant de junge scriuer sprack:
„eddele vrauwe, hebt juwe gemack
„vnd latet juwe schimpent sin!"
se sprack: „leue broder myn,
„wat solde des lusten my,
„dat yk aldus queme to dy
„an diſse nacht alleyne?
„werliken yk dat meyne.
„wo temede my, dat yk solde vpstan
„vnd hire to juwē bedde gan
„vnd bidden, des myn wille nicht enwere?
„dat weren selsene mere."
he sprack: „eddele vrauwe gud,
„yk bin juwe egen; darvmme dut
„al, dat gy nicht willen lan!"
tohant ore kuſsent vnd ore vmmevan
den jungen scriuer darto bant,
dat he de vrauwen nam by der hant
vnd lede se in den arm sin.
do was ome vraude worden schin.
gar mynnichliken se ummevengen syk;
des geweten nicht kan yk,
vnd neyn man tovullen reden,

„was thun ich euch? oder was verwiſset ir mir?"
sie sprach: „vnd solt ich nit bey euch sein,
„ich verlur das leben mein."
der jung schreyber aber sprach:
„eya libe fraw, habt ewr gemach
„vnd last ewr schimpffen sein!"
sie sprach: „liber bul mein,
„wie mocht mich gelusten des?"
er sprach: „libe fraw, wes?"
„das ich in meim hemd solt her gen
„vnd solt euch bitten vnd flehen.
„vnd das es nit mein wil wer?
„das wern seltzeme mer."
der schreyber sprach: „edel frawe gut,
„ich bin ewr eygen; dorvmb tut
„alles, das ir nit wollet lan!"
zuhant ir kuſsen vnd ir vmbefahen
den jungen schreyber darzu bant,
das er sie nam bey der hant
vnd lost sie an den arm sein.
was frewden in beiden do wart schein,
das mocht eyn kint wol ratten,

---

vs. 400: *ummevengen* wie vs. 418 *entffeng;* dagegen vs. 38 *entffing.* Derselbe Wechsel auch im Reinke, vgl. Lübben vorr. XVII.

vs. 193 *in meim hemd* deutlicher, aber auch platter als das nd. *aldus.* vs. 205 sehr plump, stilwidrig.

wo leffliken de twe deden.
[ouer wat se dar daden,
des enkan yk nicht entraden;]
doch sege yk jw, als yk vornam.
do yt an den dach quam,
[vnd] se allebeyde entslapen warn
vnd hadden des vil kleyne varn,
dat de werd gekomen was
vnd in deme houe aff sat

vnd ore brodere twe myd ym.
he sprack to sinem knechte: „nym
„de perde vnd vore se henyn!“

do sprack he to den swegern sin:
„wal an, ga wy in dat hu!“
do quam de maget tegen ome vth;
se entffeng de knapen stolt.
de wert de sprack: „men hale vns holt
„vnd make vns eyn gud vur tohant!“
noch was den twen de slap bekant.
do se begonden in gan
vnd dat bedde segen stan
vnd quemen alle gegangen,
do lege de twe al vmmebevangen
vnd wern al na tosamende komen
vnd hadden syk lefflik vmme nomen,
dat se alle hedden gesworen,

oder was sie beide tatten.

ydoch sag ich eüch, als ich es vernam.
[vnd] do es an den tag kam,
vnd sie alle beyd entslaffen warn,

do kam der wirt alsbald gefarn
vnd in dem hoff ab safs,
— vnd sie mit im entsloffen was —
vnd ir broder zog mit im.
der wirt sprach zu dem knecht: „nym hin
„die pfert vnd fur sie hinein!“
er sprach zue den knechten sein:
„woll auf, liben gesellen mein!“
er sprach aber zu dem swager sein:
„wol dan, gen wir in das haus!“
do kam eyn meyt gein im heraus,
die enpfing die knappen stolcz.
der wirt sprach: „man sol vns [bringen] holcz
„bringen vnd machen fewr!“
dennoch was den zweyen wachen tewr.
do begonden sie hinein gen
vnd sahen das bet dort sten.
do komen alle dar gegangen;
do lagen sie beide mit armen vmfangen
vnd hetten sich zuesamen getrückt
vnd lieplich zusamen gesmuckt,
das sie all gesworn hetten,

vs. 404. 405 interpolierte Parallelfassung zu vs. 401–403; das zeigt auch die Form *daden*, nachdem eben die sonst immer gebrauchte Form *deden* vorangegangen. vs. 408 *entschlapen* hs.; vgl. *slapen* vs. 350. 544; *slept* vs. 489, *slap* vs. 421. *vnd* muss getilgt werden, da sonst vs. 408–412 keinen Hauptsatz haben. vs. 410 *dat* kann nicht in *do* geändert werden, da es die Ausführung von vs. 409 *des* ist. vs. 412 *sat* m[1], ganz undeutlich ein *z* von m[2] zugefügt. vs. 418 *knapen* m[1]: *nap* in Rasur, erst *kape* m[1].

vs. 213 hier wie 218. 328 333. ist nur von einem Bruder die Rede, dagegen 244. 253. 334 von zweien. vs. 216 kann, wie vs. 217 zeigt, nur auf die beiden Schwäger gedeutet werden, dazu passt aber wieder nicht vs. 218. Ein lehrreiches Beispiel von der grundlosen Verwirrung der hd. Fassung; es ist eine offenbare Interpolation.

dat dar nene twe in dem bedde waren.
eyn grot vur wart dar gemaket.
de wert vragede siner maget,
we in deme bedde were.
se sprack: „dat ys ein scriuere;
„tavent he de herberge bat.
„juwe knecht sinem vader denet hat;
„de secht, sin vader sy eyn so ryke man,
„dat ome borge vnd lant sint vnderdan.“
do sprack de here: „latet one vngewecket.“
de vrauwe hadde vth der deken strecket
orn arm, dat men one sach.
tohant de jungeste broder sprack:
„sege, leue swager myn,
„segestu ju eynen arm so fin?“
[„so du mochst schauwen, dat sege yk dir,

das newr eins leg in dem bet.
ein starckes fewr wart bereit.
der wirt fragt die meyt,
wer an dem bette wer.
sie sprach: „es ist ein schreyber;
„nechten er der herberg bat.
„ewr knecht seim vatter gedinet hat;
„der seit, er sey ein reicher man,
„das im burg vnd lant sein vndertan.“
der wirt sprach: „last in vnderwecht!“
do het sie zum bet aus gerecht
ein arm, das man in sach.
der ein bruder zu dem ander sprach:
„sag, liber bruder mein,
„geseht du ye kein hant so wein!“

vs. 429 *waren:* so auch vs. 408, beidemal im Reime auf *arn* oder *orn,* sonst *weren* vs. 134. 141. 225. 426. vs. 444 f. ist eine Interpolation des echten Textes. Zunächst muss die Form *mochst* auffallen, da die gewöhnliche ndd. Form *machst* ist; so hat denn auch v. d. Hagen geändert. *mochst* erinnert an mndl. Formen, vgl. J. Franck, mndl. Gramm. S. 115. Dann stört die sehr unklare Konstruktion. vs. 444 *so* kann nur dem *so fin* in vs. 443 entsprechen. Dann erwartet man: „wie du hier sehen kannst.“ Statt dessen der komparativische Vergleich *van witter hut als hir,* der nur dann passt, wenn man vs. 443 *so fin* und vs. 444 fortlässt. Aber auch nun ist der Zusammenhang noch nicht in Ordnung. Der Schwager macht zunächst auf den feinen, zarten Arm aufmerksam, denn das sieht er zuerst beim flackernden Lichte. Der Mann antwortet: „Das ist natürlich, Leute wie der haben nicht hart zu arbeiten, sie brauchen keinen muskelkräftigen Arm.“ Dann bemerkt der andere Schwager bei längerem Zusehen die weisse Hand. Auch das weiss der Mann zu erklären: „Müssten sie auf dem Felde mit Hand anlegen, so würde

vs. 244 ff.: die hd. Fassung verdirbt das echte Novellenmotiv, dass der Mann selbst durch seinen Schwager aufmerksam gemacht wird und selbst durch seine Erklärungsgründe seine Frau retten muss. Dann setzt vs. 255 plötzlich der Mann ein, nur durch *er* bezeichnet; dass er es ist, ergiebt sich erst aus der Anrede. vs. 244: *ander = andere,* md. Abfall des schliessenden *n* im Dat. sing. masc. und neutr., vgl. Weinhold, mhd. gr. [2] § 217. 458. 505. vs. 246: *wein* = fein; die Schreibung von *w* oder *uu* für *f* besonders md., vgl. Weinhold, mhd. gr. [2] § 174.

„van witter hut als hir?“]
he sprack: „swager, yk sege dy dat,
„dat nenen luden ys bat.
„se endoruen nicht vele sorgen
„vnd ok nicht borgen.
„dat mach wal wesen ore hogeste qual,
„wo se schonen vrauwen denen wal.“
de (andere) broder sprack tohant:
„se, leue broder, welk eyn wit hand!
„segestu jw ene hant so suuerlick?“
he sprack: „swager, weystu nicht,

„dat scriuer weke hende han?
„wente se gripen selden an
„axen vnde hauwen.
„darvmme lat din schauwen
„vnd lat ome hebben sin gemack.“
de wert to der maget sprack:
„lat dine vrauwen vpstan
„vnd lat se hire vor gan!“
de maget in de kemenaden ging,

er sprach: „bruder, ich sag dir das,
„das keinerley leutten ist bas.
„sie dorffen nicht sorgen
„weder dis noch gens borgen.
„das mag wol sein ir groste qual,
„das sie schon frawen gedin wol.“
der ander bruder sprach aber zuhant:
„geseht du ie so ein sewberlich hant?“

er sprach: „swoger, weystu nit,
„das sie swerlich thuen nicht,
„das schreyber weis hend hon?
„wann sie greiffen selten an
„weder die axt noch die hawen.
„darvmb lafs dein schawen
„vnd lafs in haben sein gemach!“
zuhant der wirt zu der meid sprach:
„ganck vnd heis dein frawen vffsten!“

die meit in die kemnaten ging,

auch ihre Hand hart und gebräunt werden.“ Das Charakteristische an dem heraushängenden Arme ist also das Feine, Zarte, das an der Hand die weisse Farbe, die für den Arm wegen der Bekleidung immer das Natürlichere ist im Gegensatze zur unbekleideten Hand. Daraus folgt, dass in der ersten Frage nicht schon von der weissen Hand gesprochen worden sein kann. vs. 444. 445 sind also unecht. Mit ihrer Streichung wird obendrein die Regelmässigkeit der Fragen und Antworten wieder hergestellt: 1. Frage 2 Verse, 1. Antwort 6 Verse; 2. Frage 2 Verse, 2. Antwort 6 Verse. Dass die hd. Fassung die Verse nicht hat, beweist nach keiner Seite. vs. 450. 451 ein meisterhafter Zug. vs. 452 *andere* muss der Deutlichkeit wegen zugesetzt werden, so auch im hd.; vs. 453 *broder* in traulicher Anrede unter Verwandten üblich, hier = *swager*, vs. 383 = *bole*.

vs. 251 252: *qual: wal*, ndd. Reim. vs. 255. 256: *nit: nicht*, Verlegenheitsreim.

dat bedde se al [vmme] vmmeving.
se sprack: „vrauwe, ys jw worden bas?“
tohant begonde se to dencken dat,
dat se dar nicht inne lach;
vil sere se do vorscrach.
ore herte dat was leydes vol,
wente se merkede wal,
dat se by deme scriuere lach;
van leyde gaff se syk manigen slach.
se ging weder vor de dore.
he sprack: „kumpt se noch nicht hir vore?“
se sprack: „here, yk sage jw dat,
„dat ore tauende gar we was.
„doch wil se schire hir vor gan.“
do sach se dar enen disch stan,
dene [disch] droch se vor de glut.

se sprack: „yk mud deme scriuer wesen gut.
„yk se wal, dat de wint weyt
„vnd de royk one nicht slapen leyt.“
de list hadde se bedacht,
dat se or vrauwen hedde van dannen bracht.
do se eyne wile seten,
der vrauwen se nicht vorgeten.
do sprack de wert: „horstu,
„wo lange slept din vrauwe nv?
„ga vnd hete se hir vth gan!“
de maget moste ouer vpstan;

das bet sie vmbfing.
sie sprach: „fraw, ist euch worden bas?“
zuhant begond sie mercken das,
das die fraw nit dinne lack;
vil ser sie zuhant erschrack.
ir hercz was leides vol.
zuhant begond sie mercken wol,
das die fraw bey dem schreyber lag;
sie gab ir vor leid mangen slack.
do ging sie wider fur die tür.
der wirt sprach: „kumpt (si) herfur?“
sie sprach: „her, wiſset das,
„das ir nechten gar we was.
„ydoch wirt sie schir herfur gen.“
do sah sie dort ein tisch sten,
den trug sie fur die glut.
sie sprach: „ich mues dem schreyber tuen eyn gut.
„ich sich, das der wint weht
„vnd in der rauch nit sloffen let.“
den list het sie darvm erdocht,
das sie gern ir frawen het von dann bracht.
do sie ein weyl geſaſsen,
der frawen sie nit vergaſsen.
der wirt sprach: „[her guet] her zue!
„wie lang slefft dein fraw nü?
„gang vnd heis sie herfur gen!“
die meyt muest aber vffsten;

vs. 468 *do se* hs. vs. 471 *wol* hs. vs. 476 *dats* hs. vs. 480 ff. Das Lager, auf dem das Paar ruht, ist an der Wand nahe der Thür zum Schlafzimmer der Frau, aus dem die Magd eben wieder herausgetreten ist. Sie stellt nun den Tisch umgedreht wie einen Ofenschirm vor das Lager, um der Frau die Möglichkeit zu geben, ungesehen in ihr Zimmer zu schlüpfen. Dies hat keinen andern Zugang als die erwähnte Thür. Sonst wäre nicht zu verstehen, weshalb die Magd nachher noch einmal den Umweg durchs Hauptzimmer macht, statt sofort den Stall in Brand zu setzen. vs. 497 *yamerlike* hs., vgl. zu vs. 303.

vs. 275. Die Lesart der hs. könnte nur als Ausruf verstanden werden, indem der Mann sich vor die Thür zu dem Zimmer seiner Frau stellt und sie anruft, denn die Magd kann nicht damit gemeint sein; vs. 276 giebt die Antwort auf eine vorausgegangene Frage. Das ergiebt von selbst die Änderung. vs. 280 *de trug* hs. vs. 288 *her* = *hoer;* über die Schreibung *e* statt *oe* in jungen md. Handschriften vgl. Weinhold, mhd. gramm. ² § 116.

ore hende se yamerliken want.
eyne kerse nam se in de hant;
se ging anderwerue henin.
de kersen kleuede se by eyn vensterlin.
se sette syk vppe dat bedde bret;
so yamerlik als de juncvrauwe bert
myd ruwen vnd myd clagen,
dat yk jw des nicht halff kan sagen.
dat dede se nicht ouerlud.
yk mene, myn vrauwe sunte gertrud,
de de scriuer des auendes an bat,
de gaff der juncvrauwen eynen rat,
dat se ging weder vor de dore
vnd sprack: „se kumpt schire hir vore,
„se deyt syk vuste an.
„yk mud in den hoff gan;
„yk (en) weyt, wat de varken mach erren:
„yk hore se vuste gerren.“
de maget ging tohant henvth
vnd leyp snelle vmme dat hus
to der kemenaden vensterlin
vnd grep suuerliken darin.
de kersen nam se in de hant
vnd leyp, dar se de schune vant.
se stack de kersen in dat dack;
se leyp weder in vnd sprack:
„to yodute hute vnd jummermer!“
de heren lepen vth tegen er

ir hent sie iemerlich want.
ein licht nam sie in die hant;
sie ging anderweit hinein.
das licht cleybet sie an eyn fensterlein
vnd saczt sich vff das betbret.
so iemerlich die meyt det
beid, mit weinen vnd mit clagen,
dass ein nit kond gesagen.
ydoch det sie es nit vberlaut.
ich wen nit, sant Gerdraut,
dye der schreyber des abencz bat,
geb der meyd den selben rat,
das sie ging fur die tür.
sie sprach: „sie kümpt iczunt herfur.
„sie tut sich vast an.
„ich mues in den hoff gan;
„ich enweis nit, was dem ferlein werr;
„ich hor sie ser kern.“
die meyt die lieff zuhant hinaus
gar snellich vmb das haus
hin zu der kemnaten snellich
vnd greiff hinein seuberlich.
das licht nam sie in die hant
vnd lieff, do sie ein statel vant.
sie sties (es) an des statels tag
vnd lieff hin wider ein vnd sprach:
„woffen heut vnd ymmermer!“
zuhant sie lieffen gegen ir

---

vs. 506 wie vs. 509 *vuste* = sogleich, in einem fort. vs. 506 *deyt*, mittelfränk. Form, vgl. Weinhold, mhd. Gramm. § 362; sonst *dut* vs. 327. 363. vs. 510. 511 gute Charakteristik der Magd: sie geht, scheinbar unwillig über das Grunzen der Schweine, hinaus, mürrisch und verdrossen. Sobald sie draussen ungesehen ist, läuft sie, so schnell sie kann. Die hd. Fassung verwischt auch hier. *leyp* so auch vs. 195. 515. 517. 521, *lepen* vs. 519. 520. vs. 518: vgl. Grimm, gramm. III 303, Meyer, germ. Myth. S. 222, Schiller-Lübben IV 547.

vs. 299 *das sein* Ke.: *dass ein* = *das es ein*. vs. 301 *ich wen nit* ist so nicht richtig, man muss einen Zusatz erwarten, wie *ich weiz*, vgl. Lexer mhd. wtb. III 678: *der waenet, der en weiz.* vs. 308 *ferlein*, vgl. Lexer, mhd. wtb. III 127.

vnd leschten in der schunen want.
de maget leyp in dat hus tohant
vnd weckede up de vrauwen gut.
do de sach de groten glut,
do vorscrack se also sere;
vnd on wunderde beyden, wo yd dar vmme were,
vnd togen syk snelliken an.
de maget sede ore, wat se hadde gedan,
wo ore man vnd ore brodere komen was
vnd allet by deme fure sat.
de schune tohant gelesschet wart.
de vrauwe des ok nicht enspart:
gar snelle se henvth ging,
dene wert vnd ore brodere entffing.
de ene broder sprack also:
„wo bistu also vnvro?“
se sprack: „yo wil dat god aldus han.“
se begunden weder in dat hus gan.
de scriuer hadde syk bereyt,
de kleder hadde he angeleyt.
de wert sprack: „we hefft jw gewecket?
„gy mochten wal wesen vorscrecket.“
„truwen,“ sprack de scriuere,
„dat sint selsene mere,

vnd leschten des statels tach vnd want.
die meyt lieff in das haus zuhant
vnd wackt auff die frawen gut.
do sie ersach der koln glut,
des erschrack sie vil ser.
auff stund sie vnd der schreyber
vnd tetten sich snellich an.
die magd sagt ir, was sie het gethan,
wy ir her vnd ir bruder kummen was
vnd alles bey dem herd sas.
der stadel zuhant erleschet ward.
die fraw auch des nit lenger spart:
gar trawrlich sie in das haus ging,
den wirt vnd irn bruder sie enpfing.
der ein bruder sprach also:
„wie bist du so vnfro?“
sie sprach: „das wil got also han.“
sie begond wider in das haus gan.
der schreyber het sich an bereyt,
die cleyder schir an sich geleyt.
der wirt sprach: „her gast, wer hat euch gewecht?
„ir mügt wol sein erschrechet.“
„entrewn“, sprach der schreyber,
„difs seint seltzeme mer,

vs. 520 *lepen* hs. ist aus vs. 519 irrtümlich für das ebenso anlautende *leschten* eingedrungen, vgl. vs. 530; *in der schunen want* ganz richtig; das Dach brennt und kann nicht gerettet werden, wohl aber die Wand, indem sie fleissig mit Wasser begossen wird. Mit vs. 526 beginnt eine andere Hand, wie es scheint, mit m^2 identisch, blassere Tinte. vs. 528 *broder* hs. vs. 530 *sat* hs., *z* später zugefügt.

vs. 323 *kolen glut* ist starke Übertreibung; denn es handelt sich nicht um einen wirklichen Brand, sondern nur um ein schnell aufflackerndes Strohdach, daher richtig ndd.: *de groten glut.* Das muss natürlich zuerst die Besorgnis eines wirklichen Grossbrandes wecken. vs. 332 *trawrlich:* vgl. Lexer mhd. wtb. II 1550; *in das haus*: vollständige Verkennung der Lage, vgl. vs. 337; *begond* fälschlich für *begonden;* es kommt darauf an, dass der Student mit dem Hauswirte und seinen Schwägern zusammenkommt; darum der Plural allein richtig. vs. 343 *seint* hs., wie vs. 104; dafür vs. 108 *sein;* vs. 97 *sint;* die Form *seint* aus *sînt,* das namentlich allemannisch ist; vgl. Weinhold, mhd. gr. ^{2}§ 364.

„dat yk so sere slapen han,
„dat dyss allent ys gedan
„vnd disse vur ys gemaket
„vnd yk bin nicht entwaket.“
de wert sprack: „gy mochten alle sin vorbrant.
„god hefft vns hire henne gesant,
„dat wy gelesschet hebt de schune;
„hus, hoff hedde gebrant vnd de schune.“

„das ich so ser gesloffen han,
„das diſs [feuer] ist alles ergan
„vnd diſs feur ist gemachet
„vnd das ich nit bin erwachet.“
do sprach der schreiber aber sant:
„got hat euch her gesant.“

---

vs. 551 einziger rührender Reim unseres Gedichtes; Beispiele aus anderen ndd. Denkmälern bei Lübben, Vorr. zu Reinke S. XI. vs. 557 muss nach dem hd. ergänzt werden; denn es ist doch eine eigentümliche Sache, jemanden zu Gast zu laden und dann die ganze Zeit draussen zu sein; dann passt erst vs. 558. Von vs. 559 ab ist nun der Gang der Erzählung gegenüber der hd. Fassung verwickelter. Alle 4 bleiben 3 Tage draussen, ohne dass ein Grund dazu angegeben ist. Dann kommen sie zurück, der Student spricht wieder sein Gebet an die Heilige, und sie werden von der Frau wohl aufgenommen; wenn in dem ganzen Zusammenhange Sinn sein soll, muss in vs. 573 f. gesagt sein, dass die beiden Liebenden weiter Gelegenheit zu traulichen Schäferstunden hatten. Dann setzt mit Wiederholung des Subjekts vs. 576 die Erzählung wieder an der Stelle ein, wo auch die hd. Fssung sie hat. Sind nun vs. 560—575 echt oder unecht? Lässt man sie fort, so geht die Erzählung wie in der hd. Fassung ihren natürlichen, leicht verständlichen Gang. Im andern Falle bieten sich mehrfache Schwierigkeiten. Zunächst erfahren wir nicht den Grund des 3tägigen Ausbleibens, das doch unmöglich sich mit dem Aufenthalte auf dem Hofe des Hausherren decken kann. Wir müssten dann, woran ich zuerst gedacht, hinter vs. 559 eine Lücke annehmen, worin etwa ein Besuch auf dem Gute eines der Schwäger erzählt wurde. Dann ist eine Wiederholung des Motivs der erfolgreichen Bitte zur hg. Gertrud durchaus

do sprack de wert to deme scriuere:
„leue her gast, settet ju here!“
de scriuer moste syk dar setten.
leydes wolden se vorgeten.
dre dage bat he one to hus,
dat he reyt myd ome (in vnd) vth,
dat he one wolde laten nerne.
de swegere myd ome reden gerne.
[wal dre dage se vthe weren.
do begunden se weder keren.
do se aldus weder reden,
hemelik sprack he sine beden,
der he plach herde sere
in sunte gertrudis ere.
do se quemen in ryden,
des de vrauwe plach to allen tyden,
ok se des do nicht enleyt:
de vrauwe se alle willekommen heyt,
also se to allen tyden plach;
god weyt wal, wene se leuest sach.
dar wern se alle vraudenrik.

der wirt sprach zu dem schreyber:
„vil lieber gast, nu seczt eüch her!“
der schreyber must sich seczen.
do wolt er in des schrecken ergeczen.
drey tag bat er in zu haüs,
das er mit im reyt ein vnd aus,
das er in nyndert wolt lon.

unpassend. Dadurch wird der Eindruck der vorhergehenden Erzählung völlig verwischt. Auch ist schwerlich zu verstehen, wie ein solcher heimlicher Verkehr bei Anwesenheit des Hausherrn möglich ist, abgesehen davon, dass dies auch das Verdienst der treuen Magd, die der ganzen Erzählung den Namen gegeben hat, abschwächt. Anstössig ist ferner in stilistischer Beziehung die breite Wiederholung vs. 567. 570 und vs. 573. 576. Ich stehe deshalb nicht an, vs. 560—575 für ein anorganisches Einschiebsel zu halten, gemacht von einem Manne, dem die einmalige Erhörung des Gebetes an die hg. Gertrud nicht genügte, und der sie deshalb plump wiederholte. Wenn dann einmal ein solcher Gedanke eingeschoben war, musste notwendig in vs. 557 das *in vnd* ausfallen; beides hängt eng zuzammen. Die hd. Fassung hat also hier wie in vs. 444 f. u. ö. recht. vs. 580. 581 sind aus metrischen Gründen geändert. vs. 591 *schededen* schwaches Praeteritum,

de edele vrauwe togenlik
deme scriuer begunde vaken
(vil hemelike vraude maken).]
de mynnichlike vrauwe ffin
gaff ome ein golden vingerlin
myd edelen duren steyne;
dat kostete wal der marke teyne.
(he kuss de) in der suluen stund
[kuſsede he] de vrauwen vor oren (roden) munt.

se sprack: „eya leue scriuere,
„yk bidde jw dat gy diſse mere
„nemande openbaren.
„wen gy willen weder to hus varen,
„so komet weder to myr!“
do antworde he der vrauwen schir:
„yk weyt wal, wes yk swygen sal.“
emme grep he de vrauwen smal.
nicht lenger dorste he dat machen:
se schededen syk myd lachen,
doch se beyde leten
dat water vthe den ogen vleten.
de vrauwe doch syk van ome want.

die edel fraw wolgethan
an dem dritten tag zu dem schreyber kam.
er kust sie an irn roten munt;
sie gab im mer, wenn sechsczig pfunt.

sie sprach: „liber schreyber,
„ich bit euch, das ir dise mer
„nymat sult offenbarn.
„vnd wenn ir her wider wolt farn,
„so kümpt frolich her zu mir!“
er sprach: „gern, edele fraw her.“

sie dorsten es nit lenger machen:
sie schiden sich mit den selben sachen.

vgl. Schiller-Lübben IV 59, ebenso schwaches Particip. Praet. *vorscheyt* vs. 345. vs. 592 *leyten* hs. vs. 595 *he reyt* hs., aus vs. 597 fälschlich eingedrungen; man muss doch wohl annehmen, dass der Hausherr in der Abschiedsstunde seines Gastes zu Hause ist, dass dieser ihn nicht erst zu Pferde aufzusuchen braucht. vs. 596: *vlys* hs. vs. 601 *dachſte* hs. vs. 607 ohne Subjektspronomen, das aus dem vorhergehenden Objekte genommen werden muss; dieselbe Erscheinung bei *vnde* häufig, gewöhnlich wenn ein Pronomen schon vorher geht, vgl. Seelmann, Gerh. v. Mind. S. 166 f. vs. 608 *nv* hs.; der Sinn verlangt die einfache Negation *nicht,* wie in der hd. Fassung steht; denn es handelt sich nur um diesen speciellen Fall von furchtloser Treue. Am nächsten steht der Lesart der hs. die aus Soest mehrfach belegte Form *ni.*

vs. 358 *an dem dritten tag* fehlt in der ndd. Fassung, hier ein nicht durchaus notwendiger, aber passender Zusatz. vs. 360 ist eine stilwidrige Kürzung. Man wende nicht ein, auch die ndd. Fassung rede von Geld; denn vs. 579 enthält nur eine Wertangabe, um uns einen Begriff von der Kostbarkeit des Andenkens zu geben. vs. 363 *nymat,* vgl. Weinhold, mhd. gramm. [2] § 493. vs. 367 *es* ist beziehungslos und deutet dadurch den Ausfall eines Satzes an. vs. 368 abscheuliche Verhunzung. vs. 369: *vint vant* hs. vs. 372 *heim* zeigt wieder die völlige Unklarheit der hd. Fassung. vs. 375. 376 sinnlose Verderbnis. vs. 378 *getrew arbeit* hs., vgl. vs. 386.

he ging, dar he den heren vant,
vnd danckede ome myd gantzer vlyt.

he reyt hen to parys
vnd wart an kunsten eyn groter man.
wan he to der lexien solde gan,
ome were wal ydder vnsachte,
myd vruntheyt he yo der vrauwen dachte,
de ome gud hadde gedan.
deme god noch der salde gan,
deme mach an houesschen dingen
noch rechte wal gelingen. —
nv hebbe yk jw de mere gesaget,
vnde heyt de truwe maget,
de durch truwe ni vruchte den dot.
des bidde wy alle den leue god
vnd de edelen, vryen,
de mylden moder marien,
dat vns nummer werde schin
der ewygen helle pin;
vnd wan wy komen an den dach,
dar syk neyn man vorbergen mach,
he enmote vor gerichte gan:
dat wy an truwen vaste stan,
als di∫se maget orer vrauwen
was an oren denste truwen.
des helpe vns allen de mylde god
durch sinen bittern dot
vnd durch sine hilgen dre namen!
nv spreket alle: amen!

er ging, do er den wirt vant,
vnd danckt im alzuhant
mit hubscheit vnd mit gro∫sem fleis.
heim reyt er gein pareys
vnd wart an kunsten eyn hoher man.

dem got noch der ern gan,
dem mag an hubscheit gedingen
vnd noch vil wol gelingen. —
nu hab ich euch di∫s mer geseyt,
das heist die getrew meyt,
die durch trew nicht furcht den tot.
des bittent all den milten got
vnd die edeln frawen,
die milten (mueter) sein marien

vnd auch die heilgen drey namen!
nu sprechet alle: amen!
hie endet sich die warheit
vnd die getrew meyt.

---

vs. 609 *leuen* v. d. H.; möglich wäre, dass das formelhafte *leue god* unverändert in den Akkus. gedrungen wäre, doch weiss ich vorläufig kein Beispiel anzugeben. vs. 618 f.: über den Reim von *vrouwen* zu *uwen* vgl. Lübben vorr. Reinke S. X. Die Konstruktion, flektiertes Adjektiv vor und nach dem Substantiv, öfter, vgl. vs. 205. u. öfter. vs. 620 *des* v. d. H.: *de* hs. E.

vs. 381 *frawen* hs.: *frîen* Keller. vs. 385 f. Parallelfassung zu vs. 377. 378.

Sprachliches.

Hier kann nur auf einige Eigentümlichkeiten der Sprache des zuletzt behandelten Gedichtes eingegangen werden, auch dies in knappster Form. Die Folgerungen daraus wird ein anderes Kapitel zu ziehen suchen.

Der *Umlaut* ist nur bei *a* und *ā* meist durchgeführt, für *o* und *u* ist kein sicheres Beispiel zu belegen.

Vokalnachschlag fehlt mit Ausnahme von *royk* vs. 483. *Vokalwechsel* besonders bei *ŏ, ŭ* und *ō, ū*: *begonde* vs. 468, *begonden* vs. 422: *begunde* vs. 143. 176. 204. 228; *konde* vs. 178. 181; *dut* vs. 209. 223; *do* vs. 54. 160; *grute* vs. 208 (conj. praes.): *grotte* vs. 140 (ind. praet.); *muder* vs. 118: *moder* vs. 611; *behut* vs. 152 *(: gut)*: *behot* vs. 159, *behodest* vs. 159. *Konsonanten*: *j* oder *y* wechselt mit *g*, letzteres vor *e* und *i*: *jw* oder *yw*, aber immer *gy*. *ns* erhalten in *uns*. Im Anlaute statt ndd. *d* häufig hd. *t*: *togentzam* vs. 43, *togentliken* vs. 205, *togentlik* vs. 573, *trage* vs. 292, aber *droch* vs. 298, *vortriuen* vs. 378, aber *driven* vs. 185. Auch im Inlaute hd. *t*: *ritter* vs. 79. 83, sonst *rydder* vs. 186, *steten* vs. 67, aber *stedelik* vs. 297; *hute* vs. 354, aber *hude* vs. 139, *vater* vs. 158: *vader* sonst immer, *gute* vs. 353, sonst *gud; megetin* ist hd. Wort, ebenso *walgetan,* wenn man von dem *a* in *wal* absieht. Hd. Verschiebung von *t* zu *tz* in *hertze* vs. 232, aber *herte* vs. 227. 329. 470, sogar fälschlich in *tzartzen* vs. 97, so auch ndd. Jhrb. VIII 54 vs. 436: *dat tzartze wiff*; ähnliche aus dem Streben nach hd. Formen erklärliche Missbildungen bei Seelmann, Gerh. v. Mind. XII; richtig steht vs. 266 *tertlicken,* sonst gewöhnlich die hd. Form *tzart*. *k* wird im Auslaut mehrfach in *ch* verwandelt: *kluch* vs 10, *sprach* vs. 441, *vorschrach* vs. 469; ebenso im Inlaute: *machen* vs. 226. 590, dagegen *maken* vs. 88, *makede* vs. 16. 45, *make* vs. 161, *gemaket* vs. 430. Im alts. *sculan* fällt *c* aus: *sal* vs. 4. 10. 247. 250. 328. *solde* vs. 213. 384. 388; *sestich* vs. 147 mit *s* statt hd. *z*.

Deklination. Das Personalpronomen 1. und 2. Person lautet im Akkusativ immer *my* und *dy*; im Dativ ist *my* und *dy* die Regel, daneben aber auch *myr* und *dyr,* hd. Formen wie auch sonst in ndd. Denkmälern.

Konjugation. hefft 3. Pers. sing. ind. vs. 281. 540. 549; daneben vs. 435 hd. *hat: bat; hebt*: 1. Pers. plur. vs. 550, 2. Pers. plur. vs. 372; *hebben* 3. Pers. plur. vs. 67. 76, hd. *han* vs. 456; 1. Pers. sing. ind. *han* vs. 282. 369. 544 ist hd.; daneben *hebbe* vs. 244. 606; Inf. *han* vs. 332. 536: *hebben* vs. 35. Die Infinitive *wesen* und *sin* gleich oft neben einander; 3. Pers. sing. ind. *ys* vs. 9. 152: *yst* vs. 320 *(: wyst);* 3. Pers. plur. ind. *sint,* nur einmal *sin* vs. 284 *(: myn). Endungen:* 3. Pers. plur. ind. praes. hat immer **-en** Auch 1. und 2. Pers. plur. ind. praes. gewöhnlich *-en*, bei nachgestellten Personalpronomen *-e*: *bidde wy* vs. 609 u. a. Nur *hebt* vs. 372. 550 und *syt* vs. 301 machen eine Ausnahme. Aus dem Praesens dringt *-en* auch ins Praeteritum: *gy mochten* vs. 511. 548, *lege de twe* vs. 425. Der Plural indicat. praeteriti der 2. und 3. Ablautsreihe zeigt *e: seten* vs. 486, *segen* vs. 423, *legen* vs. 425, *kwemen* vs. 424. 566, *weren* vs. 134. 141. 225. 426; nur ein Rest des langen *a* in *warn* vs. 408 *(: varn).* 429 *(: gesworn).*

Heimat des Gedichtes: De truwe maged.

Die Sprache ist, abgesehen von einigen hd. gefärbten Wörtern, wie sie in allen ndd. Dichtungen mehr oder weniger beliebt sind, ndd. Als allgemeinste Grenze kann gegen das Mittel- und Hochdeutsche also zunächst die *ik/ich*-Grenze gelten nach Wenkers Sprachatlas, vgl. Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Litteratur 1897, 306 ff. Aus diesem weiten Gebiete muss zunächst das grosse Mittelstück ausgesondert werden, das in der 3. Pers. pl. ind. praes. die Endung *-et* statt *-en* zeigt, vgl. die heutige Grenze im Anz. 1893, 358: sie umschliesst die Orte Dorsten, Essen, Hattingen, Schwelm, Meinertshagen, Winterberg, Arolsen, Münden, Duderstadt, Wernigerode, Oschersleben, Uelzen, Ratzeburg, Travemünde. Auf westelbisches Gebiet deutet die Form *men*, die im Niederländischen allein gilt, vgl. Paul, Beiträge VII 37. Die Umgegend von Braunschweig wird ausser durch die oben angeführte *-et, -en*-Grenze dadurch ausgeschlossen, dass die dort übliche Konsonantengemination in *vorgeten, manige, weder, ruge* u. a. unterlassen ist. Die Erhaltung des *ns* in *uns* deutet auf ein Gebiet westlich von Oldenburg, also vorwiegend das westliche Westfalen und Ostfriesland. [1]) Ebendahin weist uns die Form *sal:* der Ausfall des alten *k* hat schon das Altniederfränkische ergriffen und ist von da weiter nach Westfalen gedrungen: in Münster, Chron. I 167 wird *solde* geschrieben, während Paderborn und das ganze östlicher gelegene Gebiet *scholen* und ähnliche Formen mit *sch* haben. Auf Mittel- bezh. Niederfranken weisen ausserdem die Formen *muder, kluch, dut, deyt* („eine im Mittelfränkischen sehr verbreitete Form“, vgl. Weinhold, mhd. gram. [2] § 362). Gegen Ostfriesland spricht die Vorsilbe *yr*, von der A. Lübben zu Reinke vs. 234 sagt: „Die Vorsilbe *ir, er* ist in dem nördlichen Gebiete der ndd. Sprache äusserst selten zu finden. Im Texte des Reinke giebt es kein Beispiel.“ Nach alledem würde also als Heimat unsers Gedichtes nur betrachtet werden können das Ruhrgebiet von Werden etwa abwärts mit Duisburg, Mörs, Wesel, Xanten und der Niederrhein. Viele hd. Formen lassen vielleicht geraten erscheinen, nicht zu weit von der hd. Grenze abzugehen.

Heimat der hochdeutschen Fassung.

Charakteristisch ist zunächst der mehrfach zu belegende Schwund des auslautenden *n*: im Infinitiv *ker* vs. 26, im Dativ sing. masc. *dem ander* vs. 244; dieselbe Erscheinung ist für den Infinitiv häufig zu finden im Fränkischen und Thüringischen, Allemannischen und Bayrischen, für den Dativ besonders im Mitteldeutschen, seltener im Oberdeutschen, vgl. Weinhold, mhd. gr. [2] §§ 217. 372. 458. 505. Allemannisch sind ferner Formen wie *esent* vs. 148. 149, 2. Pers. plur. imper.; vgl. ebenda § 369, *det* vs. 167. 170, *seint* vs. 343, 3. Pers. plur. praes. ind., vgl. ebenda § 364, doch daneben auch das mehr mitteldeutsche *sein* vs. 108. 109, vgl. ebenda § 364; allemannisch-elsässisch ist auch *gedocht* vs. 146, das allerdings auch sonst oberdeutsch vorkommt, vgl. ebenda § 146. Nach Mitteldeutschland weisen dagegen mehr ausser den schon angeführten Formen die Schreibung *wein* vs. 246 statt *fein*, vgl. ebenda § 174, *her* = *hoer* vs. 288, und *spiln* vs. 120 für *spilnen*, vgl. ebenda § 373. 401. Das alles ergiebt für die hochdeutsche Fassung als Heimatsgebiet das nördliche Elsass oder Baden.

---

[1]) Wenkers Sprachatlas zeigt für das Wort *gans* nach dem Anz. 18, 406 Erhaltung des *ns* in dem für uns allein in Betracht kommenden westelbischen Gebiete nur noch im äussersten Westen, „in Ostfriesland um Leer herum, an der mittleren Vechte und am ganzen Niederrhein bis Duisburg inkl. Geldern, Mörs, Dinslaken, Borken.“

Metrisches.

Unser Gedicht zeigt alle die Freiheiten und Unregelmässigkeiten der ndd. Dichtungen, die ohne anerkannte Muster wild aufwachsen, nur selten von erfahrener Hand etwas beschnitten. Daher vielfach neben dreihebig klingendem und vierhebig stumpfem auch vierhebig klingender Vers: gewöhnlich gleichmässige Reimpaare, aber auch im Reime mit dreihebigem Verse. Doch die Verserweiterungen sind noch stärker: so mehrfach 5 hebig stumpfer Vers, gewöhnlich im Reime zu 4 hebigem; 5 hebig klingender Vers liegt vor z. B. in vs. 241. 525, beidemal im Reime auf 4 hebigen, in vs. 217. 226. 295. 390 im Reime auf 3 hebigen Vers.

Zu diesen Versen kommen nun noch die überlangen Verse, die dadurch entstehen, dass vor die direkte Rede die einleitenden Worte treten. vs. 72: *ein ánder spräck: yk géue den pápen hógeren prýs* kann nicht in 2 Hälften zerlegt werden; wir haben hier 6 hebig stumpfen Vers im Reime auf einen 4 hebigen. vs. 214: *se spräck: bedérue gy sír ycht nótlíck* ist 5 hebig stumpf im Reime zu 4 hebig stumpfem; da andere Beispiele diese Verbindung auch zeigen, ist aus metrischen Gründen nichts Zwingendes gegen den Vers einzuwenden; doch *se sprack* unterbricht fälschlich den Zusammenhang der Rede, ist deshalb zu streichen. Auch vs. 481 *se spräck: yk múd deme scríuer wésen gút* ist 5 hebig stumpf im Reime auf 4 hebigen Vers, ohne dass gekürzt werden könnte. vs. 548: *de wért sprack: gy móchten álle sín vorbránt:* die Einleitung kann nicht abgetrennt werden, so unangenehm der Vers auch mit ihr zu lesen ist. In dem Gedichte *van deme drenker* Ndd. Jhrb. 8, 36 ff. kann man die Einleitungsworte ruhig von der eigentlichen Rede abtrennen, hier hat es damit gute Wege. Diese überlangen Verse hier wie in anderen, auch mhd. Dichtungen sind vielmehr Zeichen nicht genügender Durcharbeitung.

Der *Auftakt* kann fehlen; sonst ist er ein- oder zweisilbig; nur für das Auge dreisilbig ist er in solchen Versen wie 335: *deme gesínde héyt se síner plégen.*

Die *Hebung* ist dem Wesen des Mittelniederdeutschen gemäss immer einsilbig: also entweder ein einsilbiges Wort oder die hochbetonte Silbe eines mehrsilbigen Wortes; wenn eine nebentonige Silbe in die Hebung tritt, so muss es auch die hochbetonte.

Die *Senkung* ist ein- oder zweisilbig. Zweisilbige Wörter stehen im allgemeinen nicht in der Senkung mit Ausnahme der Pronomina, Hilfszeitwörter und Partikeln. Doch finden sich auch Verse mit dreisilbiger Senkung:

vs. 16: *one mákede van állen jámer vrý;*
vs. 68: *vnd án dem lánde mánige tucht gút;*
vs. 259: *god ségene jw, édele vraúwe fín;*
vs. 276: *óuer dene hóff eynen knápen here;*
vs. 322: *álso quélede de vraúwe sére;*
vs. 336. 337: *ok spräck se tó den mégeden alsó:*
gát vnd hálet deme gáste stró.
vs. 495: *de kérsen kléuede se bý eyn vénsterlín;*
vs. 537: *se begúnden wéder in dat hús gán;*
vs. 552: *do spräck de wért to deme scríuére.*

Von diesen Fällen sind *mákede van, mánige tucht, ségene jw, óuer dene, quélede de, mégeden alsó, hálet deme, kléuede se, wért to deme* einander gleich: es verstummt das eine *e*, so dass

wir zweisilbige Senkung erhalten. Der Fall *wéder in dat* erledigt sich leicht durch Zusammenrückung von Praeposition und Artikel zu *int*. Zu erwähnen ist nur noch vs. 501: *yk méne, myn vraúwe sunte gértrúd*. Die Betonung *gértrúd* auch vs. 20. 169. 565. Das *e* in *vrauwe* verstummt leicht; dann hätten wir also das 2silbige *sunte* in der Senkung, was sonst nicht gestattet ist. Nun verschmilzt aber *sunte* mit *gértrúd* völlig zu einem Begriff, was vs. 20 die Zusetzung von *hilgen* lehrt; damit verliert es aber die Eigenschaft eines selbständigen zweisilbigen Wortes, darf deshalb auch in der Senkung stehen.

Unterdrückung der Senkung. Im 2. Fusse ist sie nur selten zu beachten, ich habe mir nur vs. 47. 66. 449. 614. notiert; offenbar wird sie hier gemieden, und es stimmt gut dazu, dass auch Gerhard von Minden diese Erscheinung nur selten hat; vgl. Seelmann, Vorr. XLV.

Häufiger ist die Unterdrückung im 4. Fusse: vs. 20. 31. 49. 134. 162. 169. 189. 242. 360. 398. 407. 422. 462. 463. 490. 501. 532. 535. 566. 585. 586; das ist mehr als das Fünffache der Verse mit Unterdrückung im 2. Fusse. Hierzu kommen noch die Fälle, wo die Handschrift *vnd* schreibt, wofür jedoch passender *vnde* gelesen wird. Sehr häufig ist die Unterdrückung der Senkung im 3. Fusse. Auch Gerhard von Minden wendet diese Unterdrückung mit Vorliebe an; vgl. Seelmann, Vorr. XLV.

Der *Reim* ist verhältnismässig rein, die gewöhnlichsten Freiheiten ndd. Dichtungen zeigt natürlich auch unser Gedicht. Nur auf einiges will ich hinweisen; vs. 212. 308. 351. 411. 476. 529 hat die Hs., zum grössten Teile erst von m^2, Reim von *tz : t : utz : hus, datz : was* und *satz: was*. Ich habe überall das *t* wieder hergestellt im Anschluss an m^1 und füge als Beleg für diesen Reim ein Beispiel an, wo hochdeutscher Einfluss ausgeschlossen ist, nämlich aus dem *Broder Rusche*, Ndd. Jhrb. 1898, 88; vs. 184 reimt dort: *Rusz: uth* und vs. 329: *lued: Rusz*. Ebenso hat unsere Hs. vs. 109 den Reim *vlyt: paris* erhalten, wonach vs. 595 geändert werden muss. *Gleitender Reim* findet sich nur vs. 45. 46: *machede, lachede; dreifacher Reim* nur vs. 89 ff., *vierfacher Reim* nur vs. 19 ff.; 198 ff.; 216 ff. *Enjambement* habe ich nur dreimal notiert; vs. 177 f.: *wente he hadde groter mylen / dre*, vs. 413 f.: *he sprack to sinem knechte: nim / de perde*, und vs. 315 f.: *de spyse, de se in den mund / gesteken hadde*. Jedesmal ist damit ein anderes Kunstmittel verbunden, dessen sich unser Dichter oft bedient: die sogenannte *Reimbrechung*, die darin besteht, dass der Sinnesabschluss hinter die erste Hälfte eines Reimpaares gelegt wird. Es ist das ein durchaus ndd. Kunstbrauch, der aber auch in hd. Dichtungen nicht fehlt; vgl. Bechstein, Ndd. Jhrb. 10, 142 ff. H. Rückert, Vorr. zu seiner Ausgabe des Heliand, XXX ff.

Ich will nur einige Beispiele herausheben.

Von den Reden, die im Anfange des Gedichtes gehalten werden, ist jede mit der folgenden durch den Reim gebunden; erst am Schlusse des ganzen Abschnittes ein Reimpa[illegible] ohne Brechung, vs. 100. 101. Ebenso ist es mit vs. 104. 105. 110. 111. Dagegen dann wied[illegible] Reimbrechung vs. 126. 127. 150. 151. 154. 155 u. a. m. Sieht man sich alle weiteren Fälle [illegible] so muss man gestehen, dass der Dichter dieses besonders ndd. Kunstmittel mit vollem Bewu[illegible] sein zur Belebung seines Gedichtes angewandt hat. Dies führt uns schon zum folge[illegible] Abschnitte über.

Verhältnis der ndd. zur hd. Fassung.

Die Gegenüberstellung beider Fassungen in dem oben gegebenen Abdrucke gestattet besser, als es bisher möglich war, ihr gegenseitiges Verhältnis zu überschauen. Das eine ist von vornherein klar, dass die ndd. Fassung nicht aus der uns vorliegenden hd. geflossen sein kann. Diese ist vielmehr eine unsäglich plumpe Kürzung eines vollständigeren Originals. Die Handschrift, die unsere hd. Fassung enthält, trägt auf S. 151d das Datum 1356. Daraus folgt, dass die Quelle der hd. gekürzten Fassung spätestens in die erste Hälfte des 14. Jhds. fallen muss. Die Frage ist die, ob diese Quelle hochdeutsch war oder niederdeutsch, und zweitens, ob unsere ndd. Fassung aus dieser abzuleiten ist oder nicht. Nun lassen sich mehrfach in der hd. Fassung Missverständnisse und Kürzungen nachweisen, die darauf hindeuten, dass dem Schreiber ein *ihm* nicht geläufiger ndd. Text vorlag, während umgekehrt ein derartiges Missverständnis hd. Formen, wie in der ndd. Übertragung des Liedes vom Meister Regenboge, in unserer ndd. Reimnovelle nirgends zu bemerken ist. Ich muss hier besonders auf die Anmerkungen im 1. Teil hinweisen und kann hier nur noch auf wenige Fälle aufmerksam machen: vs. 78 *tuet als wol vnd saget mir* ist eine vollkommen ndd. Fügung, vgl. ndd. Fassung vs. 54. 209. Ebenso steht vs. 107: *der ist so gar ein reycher man,* wiederum durchaus ndd. Fügung, vgl. dort vs. 283. Solche stilistischen Merkmale wird man bei genauerer Untersuchung noch mehr finden. Doch soll darauf kein entscheidendes Gewicht gelegt werden; man könnte dann ebensogut aus den vielen hd. Formen in der ndd. Fassung auf Abhängigkeit von einer hd. Quelle schliessen. Dass dieser Schluss nicht zutrifft, zeigen die meisten übrigen ndd. Dichtungen mit ihrer Sucht, hd. Formen zu gebrauchen, auch wo an hd. Entlehnung durchaus nicht gedacht werden kann. Wichtiger ist für unser Urteil, dass die hd. Fassung an mehreren Stellen offenbar ihre Vorlage übertreibend ändert, vgl. vs. 13, wo *babylon* statt *padawe* eingesetzt wird, oder vs. 81, wo *acht tage* statt des ndd. *ouer dren dagen* steht, oder vs. 90, wo an Stelle des ndd. *noch twe* sinnlos übertreibend *zwelff* geschrieben ist. Aus psychologischen Gründen muss angenommen werden, dass das Original wie unsere ndd. Fassung lautete.

Doch entscheidend dünkt mich der Umstand, dass die ndd. Fassung nicht nur dem Inhalte nach durchaus einheitlich und klar ist, sondern auch nach der Form; und zwar ist es die gerade ndd. Dichtungen eigentümliche Form, wie dies in dem Abschnitte „Metrik" nachgewiesen ist. Auch der Inhalt ist durchaus ndd. Die Landschaft, wie sie im Anfange unsers Gedichtes vorausgesetzt wird, ist ndd; weite Ebene, tiefe Wälder, einsame Höfe: das passt für die ndd. Ebene mit den verstreut liegenden Edelhöfen und dichten Tannenwäldern. Sollen wir glauben, dies nach Inhalt und Form ndd. Gedicht sei weiter nichts als die Übersetzung eines nicht erhaltenen hd. Gedichtes, dessen Kürzung uns allein vorliege? Ich muss gestehen, dass mir ein solches Verhältnis unmöglich erscheint. Denkbar ist natürlich, dass eine hd. Prosaquelle zu Grunde liegt. Aber die poetische Ausführung ist Verdienst des ndd. Dichters, nicht des hd. Unsere ndd. Fassung ist, wie einige Interpolationen und Textverderbnisse zeigen, die z. T. mit Hilfe der hd. Fassung beseitigt werden konnten, erst durch wenigstens 1 Mittelglied aus dem Original abgeleitet. Das passt zu der Erkenntnis, dass die Quelle unserer hd. Fassung spätestens in die erste Hälfte des 14. Jhds. fällt. In diese Zeit müssen wir also das ndd. Original zurückdatieren. Hierzu passt noch ein Umstand, den das Gedicht uns giebt. vs. 107. 108 heisst es:

yk hedde dy lange gesant
to padawe ydder to paris.

Padua und Paris sind also die berühmten Universitäten, die damals die Jugend anzogen. Nun kommen von 1347 ab, wo die Prager Universität gegründet wird, bis zum Reformationszeitalter auch in Deutschland mehr und mehr berühmte Universitäten auf, die z. T. wie Prag sehr besucht und weithin berühmt wurden. Wenn hier keine deutsche Universität genannt wird, sondern Padua und Paris, so darf ein Schluss ex silentio gezogen werden, dass es damals zur Zeit der Entstehung unsers Gedichtes in deutschen Landen noch keine anerkannte Universität von Ruf gab. Andererseits ist Paris um 1300 schon eine Stadt von 150 000 Einwohnern, und seine Universität zählt zu den bedeutendsten von Europa. Auch Padua war um 1300 eine weitbekannte Universität, die Bologna schon zu überflügeln beginnt, was ihr im 15. Jhd. auch wirklich voll gelang. Dass Paris und Padua um 1300 auch sonst in Deutschland als hochberühmte Universitäten galten, zeigt ein Spruch Reinmars von Zweter bei v. d. Hagen M S II 213, 199, wo *Paris, Padouwe, Salerne* als die vielbesuchten Universitäten genannt werden, die auch für die deutsche Jugend als Hauptbildungsstätten galten; bezüglich der letzten Stadt braucht nur auf Hartmanns Armen Heinrich verwiesen zu werden. So kommen denn alle Beobachtungen zusammen zur Bestätigung des oben gewonnenen Resultates. Dass der Stoff mit in den italienischen Novellenkreis gehört, ist von v. d. Hagen, zu Gesamtabent. II 42 schon angedeutet.



